

2,50 Euro
Verkauf oder Abbo

DER UHU

Vertreibungen

KULTUR | POLITIK | GESELLSCHAFT

Jahrgang 8 | Mai 2021



Vergessener Datenschutz



Digitale Werkzeuge gegen Covid19 können auch datensicher und kostengünstig sein.

Seite 2

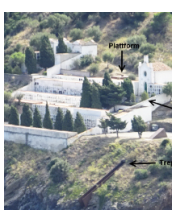
Flucht aus dem Zweistromland



Folge des Irakkrieges der USA: die Vertreibung von Christen aus dem Norden des Landes.

Seite 4

Das Walter-Benjamin-Denkmal



im spanischen Portbou erinnert an die Vertreibung des Philosophen durch die Faschisten und seinen Tod.

Seite 7

Landraub auf europäisch



Auswanderer wie auf dem Bild von Chr. L. Bokelmann vertrieben die amerikanischen Ureinwohner.

Seite 7

Das Schenkendorfer Schloss



Das Schenkendorfer "Dracula" Schloss gehörte bis 1932 dem Berliner Medienunternehmen Mosse.

Seite 8

Flucht vor Hunger

Jens Wollenberg

„Die Weltlandwirtschaft könnte problemlos 12 Milliarden Menschen ernähren. Das heißt, ein Kind, das heute an Hunger stirbt, wird ermordet.“ (Jean Ziegler, Schweizer Soziologe)

In Deutschland sind Personen asylberechtigt, die in ihrer Heimat politisch, rassistisch oder aus religiösen Gründen verfolgt oder diskriminiert werden und deswegen in einem anderen Land Schutz suchen, da sie bei einer etwaigen Rückkehr in ihr Herkunftsland mit groben Verstößen gegen Menschenrechte rechnen müssten (s. GG § 16a). Eine Asylberechtigung aufgrund von Bedrohung durch Armut und Hunger sieht das Grundgesetz nicht vor. Reale Notsituationen wie Armut, Hunger, mangelnde Zukunftsperspektiven oder Naturkatastrophen gelten nicht als Gründe für den Rechtsanspruch auf Asyl, weil von diesen Risiken alle Menschen eines betroffenen Landes in Not seien und keine nur individuelle Notlage vorliege.

Zwar anerkennen über 60 % der Bevölkerung die Bundesrepublik als Einwanderungsland, doch vertreten gleichzeitig ca. 90 % der Bevölkerung die Ansicht, dass die Zahl der Flüchtlinge zu hoch sei (Umfrage der Initiative Markt- und Sozialforschung, 2016). Hunger und Armut als Asylgrund lehnen nach der gleichen Umfrage 53 % ab – mit steigender Tendenz. In einigen Bundesländern wie Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Brandenburg steigt die Ablehnung sogar bis auf 67 %. Abgesehen von den vielen grundsätzlichen Gegnern des Asylrechtes beziehen sich diejenigen, die Hunger und Armut als Asylgründe verneinen, auf die Festlegung des Asylrechtes im Grundgesetz, ohne die politischen und wirtschaftlichen Ursachen dieser Notlagen zu berücksichtigen. Aufgrund gewaltsamer Konflikte wird Ackerland verwüstet oder beschlagnahmt. Die landwirtschaftliche Infrastruktur wird vielfach zerstört. Die dadurch entstehende Nahrungsmittelverknappung führt zu Preissteigerungen, die die betroffene Bevölkerung nicht aufbringen kann.

Ebenso führt der Streit um lebensnotwendige Ressourcen zu gewaltsamen Konflikten, die Menschen zur Flucht veranlassen. Statt stets nur auf

das Asylgesetz zu verweisen, sollte die Frage vorrangig sein, welchen Anteil die Industrieländer an Hunger und Armut in den weniger entwickelten Ländern haben.

Hunger durch Klimawandel

Eine der wesentlichen Ursachen von Armut und Hunger in vielen der betroffenen Länder beruht auf dem weltweiten Klimawandel, für den im Wesentlichen die führenden Industriestaaten verantwortlich sind. Laut verschiedener Studien zum Klimawandel, die 2020 in *The Lancet Planetary Health* veröffentlicht wurden, tragen die USA 40 % und die EU 29 % zur Veränderung des Klimas bei. Die weltweite Atmosphäre ist eines der globalen Gemeinschaftsgüter ohne nationale Vorrechte. Wenn die-

Kolonisierung“, der weniger entwickelten Länder nicht nur fortauern, sondern steigen.

Verantwortliche Hilfe

Vor der Corona-Pandemie, da sind sich mehrere Erhebungen einig, waren 690 Mio. Menschen akut von Hunger bedroht (z. B. laut Uno-Bericht *“The State of Food Security and Nutrition in the World“*). Durch die Coronakrise wird sich die Anzahl der von Hunger betroffenen Menschen erheblich erhöhen, was im krassen Widerspruch zu dem von der UNO ausgegebenen Ziel, die weltweite Überwindung des Hungers bis 2030, steht. Dieses Ziel ist mit Ernährungshilfen (die ja zum großen Teil dem Abbau von Überproduktionen in den Industrieländern dienen) al-

und Unterstützung von Hilfsprogrammen zur Selbsthilfe wie Brunnenbau und Produktionsgenossenschaften wären nachhaltiger als alle Hilfslieferungen.

Aktionstage gegen den weltweiten Hunger wie das Glockenläuten am 31. Juli 2020 in ganz Österreich mögen das persönliche Gewissen beruhigen, sie haben aber keinen effektiven Nutzen, um den Hunger in armen Ländern zu verhindern. Nach dem Welthunger-Index für das Jahr 2020 (Berechnung der Ernährungslage in 107 Ländern) liegen die Hungerwerte in 14 Ländern (u. a. Kenia, Venezuela und Mosambik) höher als 2012. Das verbindliche Ziel der UNO „Zero Hunger“ bis 2030 wird kaum zu erreichen sein. Die Verlei-

Die Überflutung von Inseln, großen Landflächen in Bangladesch und anderen dicht besiedelten Küstenregionen ist abschbar. Die von diesen Klimafolgen betroffenen Menschen werden sich auf den Weg machen. Dass Hunger und Armut immer mehr zur Fluchtursache werden, haben die Vereinten Nationen in den letzten Jahren stärker berücksichtigt. Seit Anfang 2020 hat der UN-Menschenrechtsausschuss (das UN Human Rights Committee) beschlossen, dass Länder keine Personen ausweisen dürfen, die aufgrund von Auswirkungen des Klimawandels aus ihrer Heimat flüchten und im Ausland um Asyl ansuchen. Trotz des Widerstandes aus der Bevölkerung werden die Forderungen nach Veränderung des Asylrechtes lauter, denn Hunger und Armut sind oft genug Folge politischer, wirtschaftlicher und militärischer Repressalien.

Besonders deutlich werden diese Folgen, wenn der Hunger der Bevölkerung als „Kriegswaffe“ eingesetzt wird. Deswegen wurden in den Genfer Konventionen 1977 die Zerstörung oder das Entfernen von für die Bevölkerung lebensnotwendigen Lebensmitteln, Trinkwasser, Medikamenten und angemessener Unterkunft verboten. Dass diese Verbote auf ärgste Weise gebrochen werden, zeigte der Krieg um Jemen seit 2015 und andere militärische Konflikte. Klar abgrenzbare Linien zwischen den einzelnen Ursachen von Armut und Hunger sind oft gar nicht erkennbar oder nachweisbar.

Wenn die Industrieländer keine nachhaltigen Hilfsmaßnahmen leisten, nehmen sie den Tod von Millionen Menschen billigend „in Kauf“. Als primäre Voraussetzung jeder Hilfe gilt: „Es kommt nicht darauf an, den Menschen der Dritten Welt mehr zu geben, sondern ihnen weniger zu stehlen.“ (Jean Ziegler). Dieser „Diebstahl“ aber beruht nicht zuletzt auf der wirtschaftlichen Ausbeutung durch die Industrieländer. Folglich müssten diese auch Verantwortung übernehmen.



Flucht nach Italien / Foto: pixabay

ses Gut durch die Verursacher des CO₂-Ausstoßes beschädigt wird, ob durch den Anstieg des Meeresspiegels, Stürme, Überschwemmungen, zunehmende Häufigkeit und Intensität von Dürren und als Folge durch infrastrukturelle Schäden und die Gefährdung von Menschenleben, so müssen die Verursacher auch für die Beseitigung und / oder Vermeidung der Schäden in Verantwortung genommen werden. Solange jedoch die Industriestaaten „für ihr eigenes Wirtschaftswachstum auf die Ausbeutung von Arbeitskräften und Ressourcen aus dem globalen Süden angewiesen sind, mit Folgen, die dem globalen Süden unverhältnismäßig schaden“ wird die „atmosphärische

lein nicht zu erreichen, zumal diese „Hilfen“ die Lebensmittelproduktion der von Hunger bedrohten Länder verdrängen. Deshalb können sie nur in extremen Hungersituationen kurzfristig helfen. Wirklich verantwortungsvolle Hilfe bestände in einer umfassenden Entschuldung der weniger entwickelten Länder, damit diese in die Lage versetzt werden könnten, gerade in Coronazeiten, ihre Sozial- und Gesundheitssysteme auszubauen. Weiterhin notwendig wäre der Schutz der Agrarmärkte in den von Hunger betroffenen Ländern durch Abschaffung von Dumpingexporten und Agrarpatenten. Auch „faire“ Preise für Produkte aus den gering entwickelten Ländern

hung des Friedensnobelpreises an das Welternährungsprogramm der UNO 2020 ist eine Farce zwischen Anspruch und Realität. Seit Ende des 20. Jahrhunderts steigt deshalb die Zahl der Hunger- und Armutsflüchtlinge stetig an. Die Definition der Genfer Flüchtlingskonvention von 1951, wer als anerkannter Flüchtling gelten kann, nämlich als aufgrund seiner Rasse, Religion, Nationalität oder seiner politischen Überzeugung Verfolgter, reicht schon lange nicht mehr.

Hunger als Asylgrund

Vor allem der Klimawandel wird in den nächsten Jahrzehnten die Anzahl der Flüchtlinge enorm steigern.

Zitate +++ Zitate

„Das Paradies pflegt sich erst dann als Paradies zu erkennen zu geben, wenn wir daraus vertrieben wurden.“

Hermann Hesse

Vergessener Datenschutz bei Corona-Apps

Richard May
(studierter Informatiker,
Bereich Datensicherheit)

Das Coronavirus hat sich mittlerweile auf 129 Länder ausgebreitet. 129,6 Millionen Menschen sind bisher an Covid 19 erkrankt, 2,7 Millionen daran verstorben. Zehn Prozent der vorläufig Genesenen müssen mit Spätfolgen rechnen. Eine Rückkehr in den Alltag scheint unmöglich zu sein, solange die Zahl der Infizierten exponentiell wächst. Ein Leben, wie vor der Pandemie, ist in weite Ferne gerückt.

Smudo als Flaggschiff der Luca App Seit 2020 entstehen immer mehr technologische Möglichkeiten, welche versprechen, Menschen vor der

Andere Lösungen

Anders als oftmals wahrgenommen, existiert jedoch eine Vielzahl weiterer Lösungen, die zwar auf unterschiedlichen Technologien basieren, aber weitgehend die Funktionen der Luca App gleichwertig abbilden. Zu diesen Anwendungen zählen unter anderem darfcerein.de, kontaktfassung.de oder e-guest, die bereits in Deutschland, Österreich und der Schweiz verwendet werden. Im Rahmen der Initiative ‚Wir für Digitalisierung‘ schlossen sich die Entwickler*innen und Unterstützer*innen dieser Anwendungen bereits im März 2020 zusammen, um untereinander kompatible, digitale Lösungen für die Probleme der Pandemie bereitzustellen. So wird auf ihrer Website formuliert: „Es muss egal sein, mit welcher App ein Betrieb digitale Kontaktdaten erfasst. Wichtig ist, dass das Gesundheitsamt über eine einheitliche, offene Schnittstelle darauf zugreifen kann.“

Staatensysteme wie Brasilien und Indien gehören zu den am stärksten von der Pandemie betroffenen Ländern. Die dortigen Lockdowns verwehren vielen Menschen den Zugang zum Arbeitsmarkt, z. B. wird der Anstieg der Arbeitslosigkeit in Südafrika von 30,1 % vor dem Corona-Lockdown auf über 50 % veranschlagt. Erschwerend für die betroffenen Gebiete kommt hinzu, dass viele Industrieländer ihre „Entwicklungshilfe“-Budgets an das eigene BIP binden, das durch die Corona-bedingte Wirtschaftskrise sinkt. Dringend benötigte finanzielle Einnahmen durch den Tourismus entfallen. Die Schließung der Schulen schränkt die Bildung der Kinder und Jugendlichen noch mehr ein und lässt das tägliche Mittagessen ausfallen. Der noch amtierende Bundesentwicklungsminister Gerd Müller mahnt eindringlich: „An den Folgen der Lockdowns werden weit mehr Menschen sterben als am Virus“. Müllers Warnung wird kaum umgesetzt werden, denn sie erfordert mehr als nur finanzielle Hilfen, von denen man nicht sicher sein kann, wo sie wirklich landen.

Zuerst testen, dann nachverfolgen Neben Anwendungen zur Kontaktnachverfolgung existieren außerdem Lösungen, die sich insbesondere auf den Einsatz von Schnelltests fokussieren. So wirbt die App PassGo mit dem Slogan „Erst testen, dann nachverfolgen“. Mit Hilfe der Anwendung wird es möglich sein, in einem QR-Code, der als digitaler Ausweis verwendet wird, einen Testbefund abzuspeichern. Ist dieser Befund negativ, so erhält der/die Besitzer*in für einen festgelegten Zeitraum, zum Beispiel 24 Stunden, Zugang zum öffentlichen Leben. Basierend auf diesem Konzept könnten kulturelle Einrichtungen, Gastronomie oder Sporteinrichtungen wieder öffnen und einfach und effizient verifizieren, ob eine Person negativ getestet wurde. Zudem wird im entgegengesetzten Fall eine Funktion zur Kontaktnachverfolgung geboten, die aber auch durch die Verwendung anderer Kontaktnachverfolgungsanwendungen wie Luca oder e-guest ersetzt werden kann.

Welches ist die beste Lösung? Aufgrund des Drängens von Bund und Ländern auf Schnelltest-Strate-

gien werden in Städten wie Tübingen unter Oberbürgermeister Boris Palmer ähnliche Lösungen entwickelt. Bei der Vielzahl an Lösungen für verschiedenste Anwendungsbereiche ist die Verwirrung nicht nur bei Wirtschaftsvertreter*innen und Politiker*innen, sondern auch bei vielen Bürger*innen groß. Welche Lösung ist denn nun die Beste? Ist es Luca, wie Smudo behauptet? Oder ist es unwichtig, welche Lösung verwendet wird, solange alle Anwendungen untereinander kompatibel sind? Wird eine App zur Kontaktnachverfolgung überflüssig, wenn Apps wie PassGo basierend auf Schnelltests arbeiten und gleichzeitig die Kontaktnachverfolgung implementieren? Diese Fra-

schutz-Grundverordnung Auskunft. In diesem Kontext sind vor allem Datenminimierung, Zweckbindung sowie Integrität und Vertraulichkeit (Artikel 5) und das Recht auf Löschung (Artikel 17) relevant.

Schwachstellen von Luca

Werden die bestehenden Lösungen nach diesen Grundsätzen analysiert, so fällt auf, dass insbesondere die Luca App mehr Daten als vergleichbare Lösungen sammelt. Weiterhin setzen die Entwickler der Luca App auf eine Infrastruktur, die auf sechs verschiedene Dienstleister, zum Beispiel die Deutsche Telekom AG (IT-Infrastruktur) oder die Mailjet GmbH (E-Mail-Versand), zurück-

Zurückgreifen auf so wenig externe Dienstleister wie nur möglich mit der einfachen Möglichkeit des Datenlöschens kombiniert werden kann. Bei allen Vorteilen von Nachverfolgungsanwendungen wie der Luca App sollten weder Transparenz noch Datenschutz vernachlässigt werden. Die zügige Entscheidung von Kommunen und Bundesländern sowie das große mediale Interesse an der Luca App zeigen vor allem, dass in Deutschland große Unsicherheit in Fragen des Datenschutzes besteht. Dass eine Anwendung vermeintlich „sicher“ ist, bedeutet nicht, dass tatsächlich Datenschutz-Richtlinien so anwenderfreundlich wie möglich befolgt werden.

Und wo bleibt die Moral?

In Zeiten der Pandemie werden Einsicht, Verantwortungsbewusstsein, und ein gewisses Maß von Selbstlosigkeit von jedem Bürger verlangt. Umso enttäuschender ist es, wenn man erleben muss, dass selbst Bundestagsabgeordnete nicht davor zurückschrecken, sich an der Notsituation zu bereichern. Wenn Bund und Länder für digitale Lösungen zur Bekämpfung der Pandemie angemessene Lizenzgebühren an die Entwickler zahlen, so ist dagegen nichts einzuwenden. Jedoch kann bei Forderungen von drei Millionen Euro an das Land Niedersachsen

greift. Die Weitergabe von Daten ist teils intransparent und daher kaum nachvollziehbar. Ähnliche Probleme ergeben sich bezüglich der Löschung von Daten oder der Beachtung von Urheberrechten Dritter. Kritikwürdig ist auch das GPS-basierte Tracking zum effizienteren Check-in und Check-out. Dies ermöglicht der App das dauerhafte Tracking von Personen. Es geht auch anders. PassGo zeigt zum Beispiel, dass eine Verwendung von weniger Daten und das

kaum von einem altruistischen Ansatz der Entwickler und der involvierten Musiker, die hinter der Luca App stehen, gesprochen werden. Für die Zukunft bleibt zu hoffen, dass in unser aller Interesse Datenschutz so transparent und verständlich wie möglich umgesetzt wird und dass Lösungen zur Pandemie-Bekämpfung für den Schutz der Gesundheit und des Lebens aller Bürger*innen und nicht zur eigenen Bereicherung entwickelt werden.



Il vero bar del professore

Italiener legen Wert auf Kaffee als Getränk – selbstverständlich nicht alle, aber sehr viele. Eine Ausnahme machen die Neapolitaner. Für sie ist Kaffee mehr als nur ein Getränk. Hier ist das Kaffeetrinken ein heiliges Ritual. Neapel ist nicht nur die Heimat der ‚Tarantella Napolitana‘, jenes berühmten schnellen Volkstanzes im 3/8- oder 6/8-Takt, der von namhaften Komponisten in ihrer Instrumentalmusik adaptiert wurde, sondern eben auch des Espresso. Die besten Arabica-Sorten müssen es sein. Aber auch ein besonderes Röstverfahren gibt dem Kaffee aus Neapel eine dunklere Farbe und ein besseres Aroma, als der aus anderen italieni-

chen Regionen sie besitzt. „Sulo a Napule ‘o sanno fa‘ (nur in Neapel wissen sie, wie man ihn macht) heißt es in neapolitanischer Mundart. Und wo trinkt man in Neapel den besten Kaffee? Natürlich beim ‚Kaffee-Professor‘ In seiner ‚vero bar del professore‘. Die Kaffee-Bar auf der Piazza Trieste e Trento 46 wurde 1996 eröffnet. Der Besitzer Raffaele Ferrieri wollte neapolitanische Traditionen und solche seiner eigenen Familie mit neuen Kreationen verbinden. So schuf er den berühmten Haselnuss-Kaffee, einen Espresso mit Haselnusscreme und andere Spezialitäten wie den Cialdino, der in einer Waffel mit Schokolade serviert wird. red

Das Virus der sozialen Ungleichheit

Heinz Wolpert

Wie sagte doch Bundespräsident Frank Walter Steinmeier in einer Fernsehansprache zum diesjährigen Osterfest: „Sie, liebe Bürgerinnen und Bürger, tun in dieser historischen Krise ihren Teil! Sie leisten viel und sie verzichten auf viel.“ Salbungsvolle Worte fürs Volk, im Anschluss aber auch durchaus rügende Worte für Fehler und Versäumnisse in Richtung Politik. Aber Steinmeiers Einlassung reichte leider nicht über die Pandemie selbst hinaus, wieder einmal wurden tiefer liegende Probleme unseres Staatswesens – durch die Pandemie sichtbar nach oben gespült – ausgeklammert.

Zu den größten Problemen, die uns die Covid-19-Pandemie beschert hat, zählt, dass wir nur noch über eines reden – über die Pandemie. Und dabei zumeist über Oberflächenphänomene: Wann öffnen die Friseur*innen? Hat die Bundesregierung im internationalen Impfstoffpoker schlecht verhandelt? Ist der Impfpass ungerecht?

Die ungleiche soziale Betroffenheit durch die Pandemie beziehungsweise durch die herrschende Krisenpolitik ist im öffentlichen Diskurs hingegen nur am Rande Thema. Und wenn doch einmal, ist von dem Virus als dem „großen Ungleichmacher“ die Rede, so als hätten wir es mit einer neuartigen, eigenständigen Dynamik sozialer Spaltung zu tun, die nicht in für diese Gesellschaft charakteristische (Ungleichheits-)Logik aufgehen würde.

Teilhaber als Verteilungsproblem

Doch eigentlich verweist Corona nur wieder einmal auf Bekanntes. Der Reichtum der einen ist die Armut der anderen. Wer reich ist, lebt besser und länger; wer arm ist, muss oft schlechter arbeiten und früher sterben. Aber in einer von den Ideen und Interessen der Privilegierten be-

stimmten Öffentlichkeit kommen die Stimmen und Belange der Armen nicht vor. Wie skandalös ungleich die Verhältnisse hierzulande sind, liegt normalerweise hinter einem Schleier. Denn mit den „Reichen“ sind hier nicht nur die Familien Albrecht, Schaeffler und Quandt gemeint, und „arm“ sind in dieser Gesellschaft keineswegs nur Obdachlose oder Insassen von Asylheimen. Reich ist in Deutschland, wer zu den obersten Einkommens- und Vermögensgruppen zählt, über ein hohes Maß an Autonomie in der Erwerbsarbeit verfügt, privilegierten Zugang zu sozialer und kultureller Infrastruktur, Eigentum mit geschütztem Gärtchen hat und sich einer hohen Lebenserwartung erfreut.

Pandemie vertieft Klassenspaltung

Arm hingegen sind diejenigen, für die all dies außer Reichweite liegt: all jene Menschen also, die im Niedriglohnsektor arbeiten, die in schlechten Wohnverhältnissen und mit reduzierten Bildungs- und Teilhabechancen leben – und das auch noch kürzer als die Mitglieder jener Parallelmilieus, die all materiellen Sorgen entthoben sind.

Corona verschärft all jene Ungleichheitsrelationen, die die bundesdeutsche Klassengesellschaft durchziehen. Die bizarre Vermögensanhäufung bei den oberen 10% der Haushalte (vereinen mehr als die Hälfte des gesamten Nettovermögens auf sich) wird derzeit noch verstärkt durch die in der Pandemie boomenden Aktienmärkte. Aber auch die Einkommensspreizung zwischen industriellen Kernbelegschaften und sogenannten einfachen Dienstleistungsbeschäftigten hat 2020 weiter zugenommen. Mehr als ein Drittel der Erwerbstätigen mit geringem Haushaltseinkommen befürchtet deshalb laut ‚Handelsblatt‘ im Zuge der Coronakrise große wirtschaftliche Einbußen. Viele stehen vor dem wirtschaftlichen Ruin. Und

letzlich könnte der Trend zum Homeoffice die Ungleichheiten in den Arbeits- und Lebensbedingungen zugunsten der Eliten zusätzlich verstärken.

Phantomdebatten statt Problemlösung

Gleichwohl ist unwahrscheinlich, dass mit dem politisch-medialen Fokus auf das Virus auch das Bewusstsein für die strukturelle Ungleichheit geschärft werden könnte. Zu sehr dominieren Phantomdebatten den öffentlichen Diskurs. Ein Beispiel dafür ist die anhaltende Rede von den „Alten“ und von „Personen mit Vorerkrankungen“ als den vorrangig zu schützenden Gruppen – so als sei die Population der älteren Menschen nicht sozial extrem heterogen und das Risiko der Vorerkrankung nicht eindeutig sozial strukturiert.

Denn es ist nicht zu bestreiten, dass es keineswegs „die“ Alten sind, für die das Coronavirus eine Frage von Leben und Tod ist, sondern eben die Armen unter ihnen. Und Vorerkrankungen, die das Risiko schwerer Krankheitsverläufe erhöhen, betreffen nicht zufällig jene Milieus, die wiederum alles andere als zufällig „ungebildet“ sind, sich „schlecht“ ernähren und in „billigen“ Wohnungen hausen. Übergewicht, Diabetes und Bluthochdruck etwa steigern das Risiko, schwer an Covid-19 zu erkranken, signifikant – alle drei Krankheitsbilder aber haben einen eindeutigen sozialen Index.

Die Ungleichheit-politisch gewollt

Gesundheitsforscher*innen sprechen daher schon von einer „doppelten Pandemie“. Ein 40-jähriger Zuckerkranker hat US-Daten zufolge ein ebenso hohes Risiko, bei Infektion mit dem Coronavirus auf der Intensivstation zu landen wie ein gesunder 80-Jähriger. Während dieser aber mit hoher Wahrscheinlichkeit den oberen sozialen Schichten angehören wird, entstammt der mittelalte Dia-

betespatient typischerweise den Unterklassen.

Geld oder Leben? Für die privilegierten Klassen ist dies keine Alternative. Insofern lautet das sozialpolitische Gebot der Stunde nicht anders als schon vor Corona. Mehr denn je bedürfte es im Zeichen der Pandemie einer radikalen ökonomischen Umverteilung. Wo aber bleibt die linke Sozialbewegung, die statt des möglichst kompletten „Lockdown für unten“ den möglichst weit reichenden Reichtumstransfer von oben fordert?

Aber die Zustände hierzulande sind ja politisch gewollt. Die Union, die seit fast 16 Jahren die Kanzlerin stellt, stemmt sich verlässlich gegen alle Initiativen, die die immense Spaltung zwischen Arm und Reich mindern würden – ob es nun eine faire Erbschaftsteuer oder ein höherer Mindestlohn ist. Auch Gerhard Schröders SPD und die Grünen haben in ihrer Regierungszeit Ungleichheit massiv gefördert, indem sie riesige Summen von unten nach oben leiteten und den größten Niedriglohnsektor Europas installierten.

Jede Partei versagt auf ihre Weise

Die Rezepte gegen die Spaltung in Vermögende und Habenichtse sind bekannt. Mit einer stärkeren Besteuerung von Vermögen ließe sich die Reichtumsexplosion zumindest verlangsamen. Es bräuhete eine Abgabentlastung für Niedrigverdienende und eine solidarische Lohnpolitik in unteren Verdienstklassen. Außerdem steht die kluge Idee im Raum, eine Sozialerbschaft einzuführen, wie sie etwa der Ökonom Thomas Piketty vorschlägt. Jeder Bürger bekäme aus einem aus Steuern gespeisten Fonds ein Startkapital ausbezahlt. Auch Leute ohne Erbe könnten so in eine Ausbildung oder eine Immobilie investieren.

Aber solche einschneidenden Reformen sind leider nicht zu erwarten,

solange sich soziale Ungleichheit in den Parlamenten widerspiegelt. Zwar ist der Deutsche Bundestag kein Parlament von Millionären, trotzdem reflektieren seine Entscheidungen die politischen Präferenzen von einkommensstarken Gruppen häufiger als die der Geringverdienenden. Wer mehr hat, wird besser repräsentiert (vgl. Vermögenssteuerdiskussion). Leider ist deshalb nicht damit zu rechnen, dass die nächste Regierung das Thema ernster nimmt. Die Union wird die Ungleichheit weiter ignorieren. Und SPD, Grüne und Linke scheitern seit Jahren daran, ein vernünftiges Konzept für ein Mitte-Links-Bündnis auf die Beine zu stellen. Der Schulterschluss der Grünen mit der CDU in Baden-Württemberg spricht Bände. So versagt jede Partei auf ihre Weise. Aber alle jammern über die AfD, wissend, dass das Gefühl, abgehängt zu sein, eine wichtige Ursache für deren Erfolg ist.

Die Pest

Friedrich Schiller

Gräßlich preisen Gottes Kraft
Pestilenzen, würgende Seuchen,
Die mit der grausen Brüderschaft
Durchs öde Tal der Grabnacht schleichen.

Bang ergreifts das klopfende Herz,
Gichtrisch zuckt die starre Sehne,
Gräßlich lacht der Wahnsinn
In das Angstgestöhne.

In heulende Triller ergeußt sich der Schmerz.

Raserei wälzt tobend sich im Bette -
Giftiger Nebel wallt um ausgestorbne Städte,
Menschen - hager - hohl und bleich -
Wimmeln in das finstre Reich.

Brütend liegt der Tod auf dumpfen Lüften,
Häuft sich Schätze in gestopften Grüften -
Pestilenz sein Jubelfest.

Leichenschweigen - Kirchhofstille
Wechseln mit dem Lustgebrülle,
Schrecklich preiset Gott die Pest.

Die Profiteure der Corona-Krise

zunehmende Dominanz des Finanzkapitals.

Konzerne in der Gewinnzone

Die Nürnberger Arbeitsagentur hat am Ende des vergangenen Jahres rund 62 Milliarden Euro ausgegeben, um durch Kurzarbeitergeld Arbeitsplätze zu sichern. Dass dabei weniger Arbeitsplätze als Gewinne abgesichert wurden, zeigt das Beispiel BMW. Der Autobauer hat sich einersits von der Nürnberger Agentur einige Milliarden Kurzarbeitergeld auszahlen lassen und für eine staatliche Kaufprämie stark gemacht, gleichzeitig aber 1,6 Milliarden Euro an Dividenden ausgezahlt. BASF wiederum überweist Dividenden in Höhe von 3,4 Milliarden Euro, hat in Großbritannien aber eine Staatshilfe in Milliardenhöhe angenommen. Bayer will drei Milliarden Euro an seine Aktionäre zahlen, hat aber ebenfalls 670 Millionen Euro aus dem britischen Nothilfefonds kassiert. Insgesamt werden die im Dax gelisteten Unternehmen für das Krisenjahr 2020 geschätzte 322 Milliarden Euro an Dividenden auszahlen. (isw Wirtschaftsinfo 59, S.18) Damit sind die Devidenden der DAX-Kon-

zerne etwa zwei Drittel so groß wie der gesamte Bundeshaushalt.

Zu den Gewinnern der Krise gehören auch Internetkonzerne wie Amazon, Apple, Google und Facebook. Sie profitieren auf der einen Seite vom während der Krise enorm gestiegenen Onlinegeschäft und auf der anderen vom veränderten Nutzerverhalten. Denn das Schließen von Kinos, und Theatern aber auch die Stilllegung der Clubszene haben zwangsläufig zu einer enormen Steigerung der Verweilzeiten im Netz geführt, was gleichzeitig die Werbeeinnahmen von Facebook & Co steigerte. Über andere Supergewinne kann man momentan nur spekulieren. So etwa wie viele Gewinne durch die Ausrüstung von Homeoffice und Homeschooling eingefahren wurden.

Nach einer Umfrage von Channel-Partner berichten 86 % der Unternehmen von einer gesteigerten Wettbewerbsfähigkeit (https://www.channelpartner.de/#!/digitalisierung-steigert-den-gewinn-von-unternehmen). Seit Jahren wird von Wirtschaft und Politik eine zunehmende Digitalisierung angefordert, doch

was alle Appelle nicht vermochten, hat die Krise schnell und entschlossen verwirklicht.

Weniger Arbeitsplätze, aber mehr Millionäre

Bereits im Jahr vor der Corona-Krise nahm das seit der Wende anhaltende Wachstum an Arbeitsplätzen ab. Die Metall- und Elektroindustrie vernichtete bereits vor der Coronakrise 159.000 Arbeitsplätze, das Gastgewerbe knapp 100.000, das produzierende Gewerbe insgesamt 200.000 und die Dienstleistungen 350.000. Insofern kann der Corona-Krise nicht nachgesagt werden, dass sie die Arbeitslosigkeit erhöht habe, denn der Verlust begann bereits vor der Pandemie. Allerdings gehen Experten davon aus, dass die Industrie bald schon Einstellungsprobleme haben wird, weil sich die großen Rationalisierungs- und Modernisierungswellen abgeschwächt haben. Viel entscheidender ist, dass in der Krise nicht nur Arbeitsplätze abgebaut, sondern viel entscheidender ist, dass durch den Lockdown Existenzen vernichtet wurden und ganze Branchen schrumpften. Massenhaft mussten Soloselbständige aufgeben,

Restaurants und Clubs verschwanden und viele Künstler mussten ihre Kunst aufgeben und Hilfsarbeiterjobs annehmen. Von dieser „schöpferischen Zerstörung“ profitieren vor allem Internethändler wie Amazon oder Lieferdienste wie Lieferando, der vor allem Restaurants in den Konkurs treibt. Die Anzahl der bei Lieferando bestellten Speisen stieg im ersten Halbjahr 2020 auf rund 49 Millionen, ein Zuwachs von 34 % im Vergleich zum Vorjahreszeitraum. Der Umsatz verdoppelte sich von 80 Millionen auf 161 Millionen Euro. Leicht vorstellbar, dass die durch den Lockdown in die Pleite getriebenen Existenzen und kulturellen Verluste von Dauer sein werden.

Ganz im Gegensatz zu diesen Verlusten konnten die deutschen Milliardäre ihre privaten Geldvermögen im Krisenjahr 2020 um 29,5 % steigern, was einem Zugewinn von 313 Milliarden entspricht – nicht auf Grund der Coronapandemie, sondern trotz Pandemie. Die größten Gewinnsprünge erzielten dabei Milliardäre, deren Vermögen im Technologie- und Gesundheitssektor angelegt war.

Flucht aus dem Zweistromland

Barbara Liebig

Ziyad Hani ist Architekt und stammt aus Mossul. Er wohnt mit seiner Frau Raneen in einem Plattenbauviertel in Leipzig-Paunsdorf, sein Sohn Adnan lebt in Berlin, ein weiterer Sohn in Schweden, die Tochter in den USA. Warum musste diese Familie ihre Heimat verlassen? Warum ist sie nun über die ganze Welt verstreut? Ziyad ist Christ, er hat während der Regierungszeit des Diktators Saddam Hussein acht Kirchen entworfen und bauen lassen, in Mossul, Karakosch und Ankawa. Der Irak war damals eines der wenigen Länder islamischer Prägung, in denen Christen relative Freiheiten hatten. 2014 kamen die Terrormilizen des IS nach Mossul, plünderten mehr als 30 Kirchen, bestimmten die von Ziyad gebaute Kirche *Mor Epbriam* zur „Moschee der Mudschahedin“. Ziyad erhielt einen Drohbrief mit einer hohen Schutzgeldforderung, zahlte zunächst, doch nach dem nächsten Erpressungsversuch floh die Familie.

Diese und viele ähnliche Geschichten erzählt Andreas Knapp, Gefängnisseelsorger und Betreuer einer christlich-syrischen Gemeinde in Leipzig. Er hat 2014 selbst die Region um Mossul und Arbil im nördlichen Irak besucht und seine erschütternden Erlebnisse in dem Buch „Die letzten Christen. Flucht und Vertreibung aus dem Nahen Osten“ geschildert.

Syrer und Aramäer

Die irakischen Christen gehören mehrheitlich der Ethnie der *Syrer* an, werden auch als *Aramäer*, *Assyrer* oder *Chaldäer* bezeichnet. Vor der Eroberung der Region durch den Islam im 7. Jht. bildeten sie die syrisch-aramäisch sprechende Bevölkerungsmehrheit. Bekanntlich sprach auch Jesus aramäisch. Die alte Provinz Syrien, 63 v.Chr. von den Römern gegründet, war die Heimat der Apostel Paulus, der in Damaskus getauft wurde, und Petrus, der Bischof von Antiochien (heute: Antakya) war. Somit bezieht sich die syrisch-orthodoxe Kirche direkt auf das frühe Christentum. Mit

der Islamisierung setzte sich das Arabische als Verkehrssprache durch, die Suryani wurden zur religiösen und ethnischen Minderheit. Der heutige Irak wurde sehr viel später gegründet, 1920, nach dem Zerfall des Osmanischen Reiches, Syrien erlangte erst 1946 die Unabhängigkeit.

Folgen des Irakkriegs

Als 2003 eine so genannte *Koalition der Willigen* unter der Führung der USA in den Irak einmarschierte, gab es dort noch ca. 1,5 Mio. Christen. Etwa zur selben Zeit organisierte sich eine terroristisch agierende salafistische Miliz, die sich zum Ziel setzte, ein so genanntes Kalifat zu errichten, ein streng nach den Gesetzen der Scharia agierendes Staatsgebilde. Salafisten sind ultrakonservativ und wollen zum „reinen“ Islam der Gründungszeit zurückkehren.

Jahre zuvor, kurz nach den Anschlägen auf das World Trade Center, hatte George Bush in einer Rede gesagt: *„This crusade, this war on terrorism is going to take a while.“* Dass er hier den historisch belasteten Begriff „Kreuzzug“ verwendete, was er übrigens nach heftiger Kritik nicht wiederholte, war eine Steilvorlage für die Fundamentalisten, die damit zum Krieg gegen die „Ungläubigen“ aufrufen konnten, womit primär die Invasionstruppen gemeint waren, dann aber auch andersgläubige Inländer. Die Christen im Irak, die sich in ihrer zweitausendjährigen Geschichte an keinem Kreuzzug beteiligt hatten, wurden zu Sündenböcken. Schutz- und Lösegelder, die von gutsituierten Bürgern wie Ziyad Hani erpresst wurden, dienten zur Finanzierung der Miliz.

Doch es blieb nicht bei finanziellen Forderungen. Über die Lautsprecher der Moscheen wurde den Christen in Mossul ein Ultimatum gestellt: Entweder sie konvertierten zum Islam oder ihnen drohe die Hinrichtung. Häuser, in denen Christen wohnten, wurden markiert und zum Staatsei-

gentum erklärt, Kirchen und Klöster gesprengt, Bibliotheken verbrannt. Es kam sowohl in Mossul als auch in Bagdad zu gezielten Gewalttaten: Anschläge, Morde, Vergewaltigungen – Rasereien, über die zu lesen schwer erträglich ist. Ereignisse in der westlichen Welt, die als Angriff auf den Islam wahrgenommen wurden, lösten neue Gewalttaten aus: eine Rede des damaligen Papstes Benedikt XVI. in Regensburg, eine von einem evangelikalen Pastor angedrohte Koranverbrennung in den USA, die Mohammed-Karikaturen in Dänemark. Wer konnte, floh: In die Nachbarländer, wo große Flüchtlingslager entstanden oder, wenn genügend

seren christlichen Brüdern und Schwestern* ihr Recht zurückgegeben werde. Solidarität sei eine Charaktereigenschaft des Menschseins und zentrale Lehre der abrahamitischen Religionen.

Die Christen waren nicht die einzige Religionsgemeinschaft, die dem Furor des IS ausgesetzt war, aber die größte nicht-muslimische Gruppe. Die Jesiden, auch sie eine ethnisch-religiöse Minderheit mit monotheistischem Glauben, wurden Opfer eines Völkermordes, der ca. 5000 meist männliche Opfer forderte, zahllose Mädchen und Frauen wurden versklavt und sexuell ausgebeu-



■ Kloster Dair Mar Elia, 2014 vom IS zerstört / Quelle: Wikipedia / Autor: Tschusi71

Geld für die Schleuserbanden aufgebracht werden konnte, nach Europa. Tilman Zülch, Präsident der *Gesellschaft für bedrohte Völker* spricht von *„der größten Christenvertreibung der Gegenwart“*. Für das Jahr 2019 wurde die Anzahl der im Irak verbliebenen Christen auf 120 000 geschätzt.

Ohne Vorbehalte

Diese Ereignisse zu benennen, hat nichts mit Islamfeindlichkeit zu tun. Auch der *Zentralrat der Muslime* in Deutschland hat die Vertreibung der Christen aus dem Norden des Iraks als Akt des Unrechts verurteilt. Es müsse alles getan werden, damit „un-

tet. Auch die Mandäer, eine Täuferbewegung aus dem südlichen Irak, gehören zu den Drangsalierten. Von ehemals 50 000 Mandäern lebt nur noch ein Zehntel im Zweistromland. Und in einem sich steigernden Rigorismus wurden selbst Muslime, die nicht der wahabitischen Variante des sunnitischen Islam angehören, z.B. die Schiiten, vom IS als „Ungläubige“ und damit als todeswürdig eingestuft.

Jegliche Ideologie, die sich des Begriffes der Reinheit bedient, sei es die Reinheit der Lehre oder des Blutes, sei sie religiös oder ethnisch moti-

viert, ist potentiell mörderisch. Neben der Zerstörung von Kulturgütern geht bei sogenannten Säuberungen immer auch eine Vielfalt von Lebensstilen, Gebräuchen, Sprachen verloren, ein Reichtum, der unwiederbringlich dahin ist.

Zeichen der Hoffnung

Im März 2019 haben nach eigenen Angaben kurdisch-arabische Kämpfer die letzte Stellung des IS im syrischen Baghus eingenommen. Das Ende der Terrormiliz bedeutet das allerdings noch nicht. Dennoch sind seit 2017 ca. 31 000 Menschen, rund ein Drittel der ehemaligen Bewohner, in die christlichen Dörfer der Nive-Ebene zurückgekehrt. 2020 konnten 90 Familien ihre z.T. beschädigten Häuser in Mossul wieder beziehen. Kirchen und Klöster werden mit ausländischer Hilfe wieder aufgebaut, wie z.B. die St. Thomas-Kirche, für die die UNESCO 50 Mio. Dollar, eine Spende der Vereinigten Arabischen Emirate, zur Verfügung stellte. Die meisten Geflüchteten wollen jedoch nicht in ihre Heimat zurückkehren.

Im März 2021 besuchte Papst Franziskus den Irak, in seinen Worten die „Wiege der Zivilisation“, die durch den gemeinsamen Stammvater Abraham Juden, Christen und Muslime miteinander verbinde. Dort besuchte er den 90-jährigen

Ali al-Sistani in dessen Haus in Nadshaf. Der schiitische Großajatollah gilt im Irak als moralische Autorität. Bei dem Gespräch der beiden alten Männer waren keine Medienvertreter zugelassen, nur der Patriarch der chaldäisch-katholischen Kirche, Louis Raphaël Sako, war als Dolmetscher zugegen. Laut FAZ hat der Ajatollah im Anschluss versichert, er werde sich auch künftig persönlich dafür einsetzen, *„dass die christlichen Bürger wie alle Iraker in Frieden und Sicherheit leben können, mit all ihren verfassungsmäßigen Rechten“*. Iraks Ministerpräsident erklärte den 6. März zum Feiertag.

Die andere Möglichkeit ist, dass der Staat Neutralität sicherstellt, indem er alle anerkannten Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften gleich behandelt - wie es das Grundgesetz vorsieht. Aus dieser Perspektive ist eine Kooperation auf Grundlage der Trennung von Kirche und Staat möglich, wie sie der HVD praktiziert. Nur aus dieser Perspektive aber kann auch mit religiöser und weltanschaulicher Vielfalt umgegangen werden.

Pluralität muss demokratisch und solidaritätsgestaltend und immer wieder neu hergestellt werden. Gerade Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften mit vergleichsweise wenigen Mitgliedern brauchen diese Perspektive wird die Trennung von Kirche und Staat in Deutschland „hinkend“ genannt, wenn etwa Bildungsangebote der Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften vom Staat finanziert werden, was KORSO ablehnt.

geschaut, die vor über 100 Jahren zunächst für die Kirchen geschaffen wurden: Darin wird nämlich eine Grundlage für die Sonderrechte der Kirchen gesehen, die abgeschafft werden sollen. Allerdings wurden diese Grundlagen auf die Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften ausgeweitet und diese damit den Kirchen verfassungsrechtlich gleichgestellt. Das Verhältnis zum Rechtstatus einer Körperschaft wiederum beruht auf unterschiedlichen Vorstellungen darüber, wie ein Staat religiös und weltanschaulich neutral sein soll. Eine Möglichkeit ist - hier kurz französische Variante genannt -, dass der Staat für keine Religions- oder Weltanschauungsgemeinschaft Kosten für Leistungen übernimmt. Aus dieser Perspektive wird die Trennung von Kirche und Staat in Deutschland „hinkend“ genannt, wenn etwa Bildungsangebote der Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften vom Staat finanziert werden, was KORSO ablehnt.

betreibt seit 2012 eine Fachschule für Sozialpädagogik. Diese Leistungen werden fast im gesamten säkularen Spektrum anerkannt. Die strategischen Differenzen beruhen auf unterschiedlichen Sichtweisen darauf, welche Leistungen erbracht werden sollen und wie sie zu finanzieren sind, weil sie nicht allein aus Mitgliedsbeiträgen oder Spenden erbracht werden können, auch wenn das in den Erklärungen des HVD und KORSO keine Rolle spielt.

Die Landesverbände des HVD haben den Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts beantragt und - wie die anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften - erhalten. Auf dieser Grundlage überträgt der Staat Aufgaben an die Körperschaften und übernimmt dafür einen Großteil der entstehenden Kosten etwa für Lehrer*innen und Erzieher*innen. Im KORSO wird mehrheitlich skeptisch bis ablehnend auf diese Rechtsgrundlagen

Pier Paolo Pasolini und das römische Subproletariat

Stefan Kraus

Der Schriftsteller, Poet und Filmemacher P. P. Pasolini zählt zu den bedeutendsten Künstlern im Italien des 20. Jhs. Sein Werk ist eine intensive Auseinandersetzung mit den Klassenverhältnissen im Zuge der fordristischen Entwicklungsphase des italienischen Kapitalismus. Als Marxist sah er die Notwendigkeit und Möglichkeit gesellschaftlicher Emanzipation. Seine Homosexualität machte ihn zeitlebens zum Außenseiter und Zielscheibe des italienischen Philistertums. Pasolini, in Bologna aufgewachsen, arbeitete nach dem 2. Weltkrieg im kleinstädtischen Casarsa in Nordostitalien als Lehrer. Nach Kriegsende trat er der KPI bei und wurde Parteisekretär. In dieser Zeit entstanden seine ersten literarischen Arbeiten - Gedichte in friaulischem Dialekt und der Roman „Der Traum von einer Sache“, der die Kämpfe der Landarbeiter erzählt. 1949 entfachte die politische Rechte eine Rufmordkampagne gegen ihn. Er verlor aufgrund von unberechtigten pädophilen Vorwürfen seinen Beruf und wurde aus der KPI ausgeschlossen. 1950 übersiedelte er nach Rom und lebte am Stadtrand in bescheidenen Verhältnissen. Rom war in den 40er und 50er Jahren von einem Kranz von Vorstädten umzogen, im Italienischen als *Borgate* bezeichnet. Hier lebte das römische Subproletariat.

Engagierte Literatur

Pasolini war als Kommunist nach Rom gekommen, wo er wieder seinen Lehrerberuf aufnahm, der ihn in Kontakt mit dem Deprivatisierten der römischen Vorstädte brachte. Die dortige Bevölkerung lebte in zerrütteten sozialen Verhältnissen, die Pasolini in zwei Romanen - „Ragazzi di Vita“ (Jungen des Lebens) von 1955 und „Vita violenta“ (Gewalttätiges Leben), veröffentlicht 1959 - festgehalten hat. Es geht um Menschen, die fernab von jeder Art wirtschaftlicher oder sozialer Perspektive ihr Leben fristen. Er erzählt das Leben von Kleinkriminellen, Arbeitslosen, Entwurzelten, die ihr Geld mit Diebstählen, Prostitution und Zuhältereien verdienen. Es sind Menschen, die die Armut immer weiter ins Elend treibt. Ihr Verhalten ist von Aggressivität und Brutalität geprägt. Ihr Leben ist ein Leben in Extremsituationen. Die Protagonisten seiner Bücher verstören, wenn sie als Bande lärmend nachts durch Rom ziehen, Frauen belästigen, Menschen ausruben, selber ausgeraubt werden oder sich aus Langeweile prügeln. Sie sind zerlumpt, oft barfuß, es sei denn, sie entwenden denen, die nachts auf Parkbänken schlafen, die Schuhe. Sie liegen mit Prostituierten irgendwo im Park oder am Rande von Müllhalde. Sie leben im Schmutz, an verdreckten Kanälen, zwischen Abfallbergen und landen im Gefängnis. Beide Romane lesen sich wie eine Reise durch ein Vorstand-Inferno dantischen Ausmaßes.

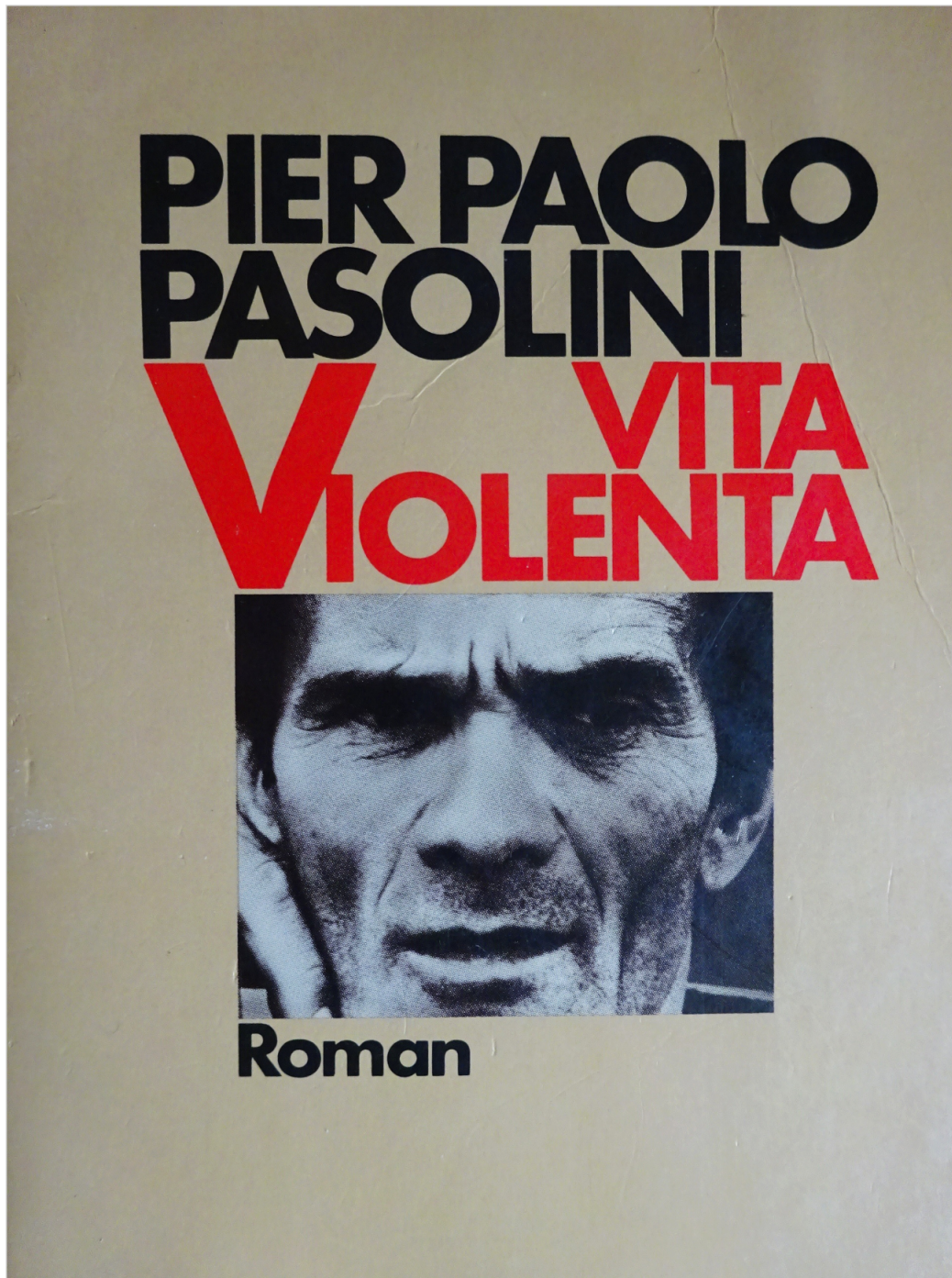
Wichtig für die Entstehung beider Romane war Pasolinis Freundschaft mit Franco und Sergio Citti, die Pasolini in einem der vielen *Borgate* kennengelernt hatte. Beide berieten Pasolini während der Entstehungsphase der Arbeiten sowohl was die Handlung als auch was die Verwendung von Idiomen des römischen Subproletariats anging. Pasolini erhielt durch die Freundschaft zu den beiden Zugang zum Denken und zur

Sprache dieses Milieus, was sich in einer unübertroffenen Authentizität dieser Romane, die zutiefst politisch sind, niedergeschlagen hat. Das Handeln der Protagonisten ist aus Sicht von Pasolini Ausdruck von Antibürgerlichkeit und Widerstand, deren

der Rolle des Zuhälters ist ein Meisterwerk.

Subproletariat und Fordismus

Pasolini definierte sich auch nach seinem Parteiausschluss als kritischer Linker. So sind seine Bücher und



■ Nietzsches Moralkritik - geeignet für eine linke Gesellschaftskritik? / Foto: St. Kraus

Handeln jedoch erst in Folge einer Politisierung von links einen Klassenstandpunkt erreichen kann. So tritt Tommaso Puzilli, die Hauptfigur im Roman „Vita Violenta“, zunächst als Missini, also Anhänger der italienischen Neofaschisten auf, ehe er sich unter dem Druck der Verhältnisse zum Kommunisten wandelt.

Pasolini als Regisseur

Pasolini hatte bereits, während er an beiden Romanen arbeitete, Drehbücher und Dialogsequenzen, u. a. für Fellini, geschrieben. Die eigenmächtigen Änderungen seiner Drehbücher durch die Produzenten mag für ihn den Ausschlag gegeben haben, selbst Filme zu drehen. Es war aber auch Pasolinis Kreativität, die ihn zum Filmemacher werden ließ. In seinem ersten 1961 entstandenen Film, *Accatone*, erzählt Pasolini das Leben und Sterben in den römischen Slums am Beispiel von Vittorio Cattaldi, genannt „Accatone“ („Bettler“ oder „Schmarotzer“), einem Zuhälter und Kleinkriminellen, der versucht, ein bürgerliches Leben zu beginnen und an der Macht der Verhältnisse zugrunde geht. *Accatone* ist ein Meisterwerk des italienischen Kinos, dass viele Ideen des Neorealismus wie Laiendarsteller, episodische Erzählweise, Dreh an Originalschauplätzen und der Verwendung von schwarz-weiß aufgreift. Auch sein zweiter, 1962 entstandener Film „Mama Roma“ mit Anna Magnani in der Hauptrolle und Franco Citti in

Togliatti entstandenes politisches Konzept der Eroberung der Überbauten auf parlamentarischem Wege machte sie blind für die Veränderungen der italienischen Sozialstruktur in Folge des Krieges und der fordristischen Veränderung der Gesellschaft. So nahmen die Kommunisten weder die prekäre Situation in den *Borgate* noch die Entstehung eines neuen Industrieproletariats in den norditalienischen Fabriken wahr. Leider gelang es Pasolini in seinen weiteren Arbeiten nicht, den Faden, den er in den 1950er Jahren aufgenommen hatte, weiterzuspinnen. Statt den Weg des Subproletariats weiterzuverfolgen, die ab Ende der 50er Jahre als Arbeitsmigranten in den Norden abwanderten und sich als fordristische Massenarbeiter verdingten, sind seine Arbeiten nach dem Film „Mama Roma“ eine drastische, aber bloß noch libertinistische Kritik der bürgerlichen Ordnung. Auch wenn er weiterhin ein radikaler Kritiker der gesellschaftlichen Zustände blieb, entfernte er sich zunehmend von seinen marxistischen Positionen und wandte sich der laizistischen und radikal-liberalen Partito Radicale zu.

Auch sein gewaltsamer Tod wirkt wie ein Reflex auf seine römischen Romane und Filme. Unter nie vollständig geklärten Umständen wurde er in der Nacht vom 1. zum 2. Nov. 1975 am Stadtrand von Ostia ermordet. Sein Mörder, Pino Pelosi, entstammte dem Strichermilieu. Pasolini hatte ihn am Abend am römischen Hauptbahnhof aufgehabelt und war mit ihm nach Ostia gefahren. Im Zuge der weiteren Untersuchungen wurde jedoch zweifelsfrei nachgewiesen, dass insgesamt fünf Personen an der Ermordung des Künstlers beteiligt waren, deren Identität aber nicht ermittelt werden konnte. Bis heute ist die kritische Öffentlichkeit Italiens der Auffassung, dass der radikale Kritiker Pasolini Opfer eines staatlichen Mordkomplotts wurde.

Pasolini nahm zu diesem Zeitpunkt die Arbeiterbewegung infolge der Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse nur noch als verbürgerlichtes Subjekt wahr. Hier zeigten sich die Grenzen einer ästhetisch-künstlerisch motivierten Kritik der kapitalistischen Verhältnisse und auch eine mangelnde Distanz zu seinen Romanhelden, die für ihn uninteressant wurden, als sie seinem antibürgerlichen Schema nicht mehr entsprachen. Allerdings gelang es Pasolini mit seinen Arbeiten über das römische Subproletariat wie kaum einem anderen Künstler dieser Zeit, Politik und Kunst zu verbinden und entscheidende Veränderungen der italienischen Sozialstruktur offenzulegen.

Auch sein gewaltsamer Tod wirkt wie ein Reflex auf seine römischen Romane und Filme. Unter nie vollständig geklärten Umständen wurde er in der Nacht vom 1. zum 2. Nov. 1975 am Stadtrand von Ostia ermordet. Sein Mörder, Pino Pelosi, entstammte dem Strichermilieu. Pasolini hatte ihn am Abend am römischen Hauptbahnhof aufgehabelt und war mit ihm nach Ostia gefahren. Im Zuge der weiteren Untersuchungen wurde jedoch zweifelsfrei nachgewiesen, dass insgesamt fünf Personen an der Ermordung des Künstlers beteiligt waren, deren Identität aber nicht ermittelt werden konnte. Bis heute ist die kritische Öffentlichkeit Italiens der Auffassung, dass der radikale Kritiker Pasolini Opfer eines staatlichen Mordkomplotts wurde.

Letztlich war es einer Gruppe von jungen Wissenschaftlern um den Sozialisten Raniero Panzieri und der von ihm initiierten Zeitschrift „Quaderni rossi“ (rote Hefte) vorbehalten, eine wissenschaftlich fundierte Kritik

Fern vom Herrn mit Jesus Hasemann (74): Was auf den Tisch kommt

Martin A. Völker

Der Volksmund sagt es ganz richtig: „Das Leben ist kein Festmahl.“ Um Essenswünsche geht es im Leben ebenso wenig. Vielen Menschen würde es aber schon helfen, sich überhaupt etwas Essbares zwischen die Kiemen zu schieben. Wenigstens einmal am Tag. Jesus Hasemann denkt sehr viel darüber nach, wie sich das Hungerproblem bewältigen lässt. Wenn man, so seine Überlegung neulich, die Schlupfräger von der CDU/CSU dazu bringen könnte, ihre Gewinne aus den Schutzmaskenverkäufen gegen den Hunger einzusetzen, wäre das Problem im Jemen für drei Jahre gelöst. Dazu wollte Hasemann gern einen Experten interviewen und holte Philipp Amthor

ans Telefon. Der befand sich gerade auf der Autobahn zwischen Berlin und Schwerin. Die Verbindung war schlecht, was wohl an der Metallab-schirmung des Rolls-Royce lag. Amthor pflichtete Hasemann bei und stellte den Hunger als größtes Weltproblem heraus. Er selbst hätte gerade zwischen etwas Essbares zwischen die Kiemen zu schieben. Wenigstens einmal am Tag. Jesus Hasemann denkt sehr viel darüber nach, wie sich das Hungerproblem bewältigen lässt. Wenn man, so seine Überlegung neulich, die Schlupfräger von der CDU/CSU dazu bringen könnte, ihre Gewinne aus den Schutzmaskenverkäufen gegen den Hunger einzusetzen, wäre das Problem im Jemen für drei Jahre gelöst. Dazu wollte Hasemann gern einen Experten interviewen und holte Philipp Amthor

Fluchtursache in den entsprechenden Ausschüssen des Bundestags vehement anzutippen. Die dortige Versorgungssituation, hier wurde der Junglobbyist hellwack, sei ebenfalls keine gute. Die täglichen Brokkoliroschen seien ihm verhasst, da mögen die Grünen sagen, was sie wollten. Amthor schlug vor, sich für einen neuen Cateringsservice im Bundestag einzusetzen. Im Auge habe er die amerikanische Firma Augustus Intelligence & Food. Dann könnte man sich beim Club-Sandwich entspannen zu irgendetwas, was richtig Geld bringt, beraten lassen: „Penunse statt Pastinake.“ Die Telefonverbindung wurde zum Glück immer schlechter, und Hasemann musste an die Weltweisheit des Bill Clinton denken: „It's the economy, stupid!“

Völkerverschiebungen in Stalins UdSSR

Bernd M. Hoffmann

Wer den informierten *historischen Rückblick* auf das 20. Jahrhundert wagt, stellt fest, dass Erbauliches fast vollständig vom äußersten Schrecken verdunkelt wird. Genozid und Staatsterror gehen häufig einher mit „ethnischen Säuberungen“, deren in der Mehrzahl namenlose Opfer zur Vergrößerung des eurasischen Leichenackers beigetragen haben.

Ethnische Säuberungen

Der Begriff „ethnische Säuberungen“ ist eigentlich ein unappetitlicher Euphemismus, der das Leid derjenigen, die gezielten Hygienemaßnahmen unterzogen wurden, verdeckt. Ande-

reits klingt die Reinigungsphantasie derjenigen an, die ein Programm der Zwangsverschickung, Verschleppung, Verbannung, Umsiedlung schätzen. Der jeweils geräumte Ort ist nach der Maßnahme jedenfalls weniger schmutzig als zuvor.

Die stalinistischen Deportationen der späten dreißiger und vierziger Jahre des letzten Jahrhunderts stehen im Schatten des „Großen Terrors“ der Jahre 1937/38 und geben weniger Anlass zu großen moralpolitischen Debatten. Stattgefunden haben die großen Umsetzungen ganzer ethnischer Gruppen vornehmlich zwischen 1941 und 1948, an der Verantwortung Stalins und seines Handlangers Lawrentij Berija kann

Meinung

Ma(a)s(s)loser Sanktionskrieg gegen Russland

Manfred Wild

Wenn ein normal entwickelter moderner Mensch das Wort „Krieg“ liest oder hört, vernimmt er automatisch Kanonenendonner, das Kettengeräusch von Panzern, das Detonieren von Bomben und Granaten. Ihm erscheint ein Schlachtfeld mit toten und verwundeten Soldaten, nach Hilfe schreienden und flüchtenden Zivilisten. Ein grauenhaftes Bild vernebelt seinen Geist, der fliehend hofft: Bloß kein Krieg! Er übersieht dabei, dass die gegenwärtige US-, EU-, BRD- und NATO- Politik die traditionellen Kriegswaffen aus Angst vor einer eigenen militärischen Niederlage ergänzt haben durch so genannte wirtschaftliche Sanktionen gegen ihre antiimperialistischen Widersacher. Diese Sanktionen sind lautlose Waffen, nicht vernehmbar für den normalen Menschen, nur spürbar, wenn er selbst davon betroffen wird. Sie sind gewissermaßen das *„feige Messer in den Rücken des Gegners“*. Sanktionen dieser Art treiben Menschen in den Hunger, verwehren ihnen die notwendige Medizin für ihre Gesundheit wie in Südamerika, manipulieren sie zu Selbstzerstörern ihrer Staaten wie in Russland und Belorussland, provozieren logisch zu Gegensanktionen. Der

Sanktionskrieg ist der moderne „kalte Krieg“ des herrschenden Kapitals gegen seine eigenen und systemgesellschaftlichen Kontrahenten, ausgetragen auf den Schultern der Opfer der Menschheit als Vorbereitung eines heißen, die Menschheit vernichtenden Krieges. Der aktuelle „Sanktionskrieg“ ist nicht weniger unmenschlich wie die Tötung von Menschen durch Soldaten, Panzer, Flieger, Drohnen und Kriegsschiffe. Zu den feigen Messerstechern gehört seit langer Zeit schon der deutsche „Außenfilmer“ namens Heiko Maas. Sein Messer blieb bisher gegen den „russischen Winterpelz“ ziemlich stumpf. Er kam bislang nicht wirklich durch das *„dicke Fell der russischen Seele“*. Nun hofft er auf den wiederholten Versuch, *„russische Wirtschafts- und Politik-Bären“* töten zu können, doch noch schwach- und wahnsinniger wie erfolgloser als Napoleon und Hitler geht's kaum. Maas ballert erneut aus sozialdemokratischer und deutscher Kanzlerdeckung, nein, noch nicht mit Kanonen, sondern „mit Sanktionen auf Spatzen“. Wo und wann hat Herr Maas die Schule besucht, dass er nicht gelernt hat: Russland ist weder wirtschaftlich, politisch, noch militärisch bis zum Ural „klein zu kriegen“, und dahinter gleich gar nicht?

licht

Gemeinhin haben Gemeinden ...

die Aufgabe, die öffentliche Ordnung zu gewährleisten, zuständig: das entsprechende Amt. Wer in Eichwalde schon mal falsch geparkt und die Bekantschaft einer dort ortsüblichen Shbrinn gemacht hat, weiß, wovon ich rede. Nicht mehr zum Aufgabenbereich des Ordnungsamtes in E. scheint die Straßenbegrünung und deren Pflege zu gehören. Ah ja, verstehe, Umweltschutz, Wildbienenhaltung, Gierschkultur im öffentlichen Raum ... Wer die Grenze zu Schulzendorf übertritt und den Blick von der Brücke über den Entwässerungspfad auf eben diesen wirft, wird erstaunt sein, wieviel gesundes Gras so ein Graben hervorbringen kann. Auch der Gemeinssin der Bürger (m/w/d) trägt zum naturfreundlichen und dennoch ordentlichen Ortsbild bei. Kürzlich auf dem Wäldchenpfade zur Konsumpiazza des Malvenstädtchens:

rechts und links Personen im Gehölz! Gewandt in Outdoornoraks, bewaffnet mit Greifzangen, großen Müllsäcken, versehen mit festem Schuhwerk. Ein Vater mit drei Kindern bei der Befreiung des Waldbodens von Urnat, dessen ehemalige Besitzer ihn nicht dem südbrandenburgischen Abfallzweckverband anvertrauen mochte. Wer weiß, was der damit macht... Als ich meinen Mitbürger zu seinem Subbotnik von ferne beglückwünschte, förderte seine Zange gerade ein Paar schwarze knöchelhohle Wanderstiefel an den Tag und seine Tochter ein paar Schritte weiter zog eine Dose Red Bull aus dem Gestrüpp, deren Austrinker offenbar nicht mehr die Energie besessen hatte, sie ordnungsgemäß in einem spießigen Müllbehälter zu entsorgen ... Das Engagement für die Gemeinschaft, die freiwillige Initiative, das Vorbild, es sei gelobt. *bmb/red*

kein Zweifel bestehen. Eine Übersicht über die „Verschleppung von acht ganzen Völkern“ bietet der englische Historiker Robert Conquest in seinem Buch *„The Nation Killers“* (deutsch „Stalins Völkermord“). Die relativ kurze, gedrängte Darstellung untersucht den Verlauf der Deportationen, verfolgt die seinerzeitige Umschreibung von Geschichte und Geografie und skizziert die nachstalinistische Rehabilitierung und teilweise Rückführung von fünf Völkern in ihre angestammten Heimatgebiete.

Verdächtige Volksgruppen

Opfer der Zwangsmaßnahmen wurden neben den *Wolgadeutschen*, die schon von Katharina der Großen nach Russland geholt worden waren, auch die *Kalmücken*, seit Ende des 17. Jh. fast zur Gänze unter russischer Herrschaft; dazu kamen die muslimischen Völker (Tataren) auf der Krim (1783 annektiert) und im Kaukasus (Inguschen, Tschetschenen, Meschenen, Karatschaier), wo die Unterwerfung erst in der zweiten Hälfte des 19. Jh. abgeschlossen war. Eine weniger bekannte und beklagte, aber heftig verfolgte Gruppe bilden die Russlandkoreaner. Zur Zeit der Sowjetunion hatten fast alle diese Gemeinschaften einen formal autonomen Status. Hatte es schon in den dreißiger Jahren zahlreiche Deportationen von polnisch- und deutsch-stämmigen Sowjetbürgern aus der Ukraine in östliche und südöstliche Gefilde gegeben, so war dies mit dem Vorwurf konterrevolutionärer Umtriebe begründet worden. 1936 etwa wurden 15 000 deutsche und polnische Haushalte, etwa die Hälfte der beiden Volksgruppen, nach Kasachstan umgesiedelt, wo sie denselben Benachteiligungen wie die zuvor dorthin deportierten Kulaken unterworfen waren.

Die in der „Wolgadeutschen Autonomem Sozialistischen Sowjetrepublik“ lebenden Deutschen, die in den Wahlen im Juni 1938 99,7 % der Stimmen für die offiziellen Kandidaten abgegeben hatten, gerieten erst nach Hitlers Überfall auf die SU in den Fokus staatlicher Repression. In

einem Dekret vom September 1941 machte die Regierung *„im Wolgagebiet Tausende und Zehntausende Divisionisten und Spione“* aus, die auf ein Signal aus Deutschland hin Sabotage durchführen würden. Erschwerend kam hinzu, dass keiner ihrer Mitbürger sie angezeigt habe. Ihnen wurden unverzüglich andere Landesteile als Wohnort zugewiesen.

Die Verschleppung

Alle oben angeführten Völker hatten ein ähnliches Schicksal: Wohnortverlust, Transport in Güterzügen in entlegene Landstriche wie Kasachstan, Usbekistan oder abgelegene Gebiete Sibiriens. Begründung für die Verschleppungen war pauschal der „Verrat am Sowjetsystem“. Das (Über-)Leben in den neuen Siedlungsstätten war gekennzeichnet von Hunger, Zwangsarbeit, Rechtslosigkeit. Selbst nach der Implosion der Sowjetunion gibt es nur informierte Schätzungen der Opferzahlen. Die Zahlen divergieren je nach der Periodisierung, die die einzelnen Autoren zugrunde legen, welche Gruppen sie in- oder exkludieren und welche Quellen ihnen zur Verfügung standen. Eine plausible Annahme dürfte sein, dass in den Jahren 1941 bis 1945 mindestens zwei Mio. Menschen deportiert wurden und dass zwischen 200 000 und 300 000 von ihnen in der Verbannung umkamen. Seitdem im Jahr 2005 der Zugang zu den einschlägigen NKWD-Akten in den Geheimarchiven des FSB (der 1995 gegründete Inland-Geheimdienst der Russischen Föderation) nicht mehr öffentlich ist, stagniert die genauere weitere Erforschung. Nach Stalins Tod 1953 begann die teilweise Rückkehr der deportierten Völker in ihre früheren Wohngebiete. Im Anschluss an den XX. Parteitag der KPdSU 1956 und erneut nach 1990 erfolgte die formelle Rehabilitierung der seinerzeit Verschleppten.

Ein Leidensweg

Zahlen und Fakten können konkrete Erlebnisse nicht abbilden. Lagererfahrungen, Auszehrung und Zwangsarbeit, bis der Körper aufgibt, Erleiden von Folter, psychische Erniedrigung: All dies lässt sich jedoch

Leserzuschrift

Über dreißig Jahre verschlafen!

Siegfried Marquardt,
Königs Wusterhausen

Ende März sprach Armin Laschet, der Vorsitzende der CDU, zur politischen und wirtschaftlichen Entwicklung und Lage Deutschlands, nach dem Motto, dass die Deutschen zu bequem geworden seien und Deutschland im internationalen Maßstab im Trend hinter anderen Ländern gravierend hinterher hinkte. Zunächst ist einmal zu konstatieren: Wenn das mit der Kompetenzrangelei von Bund und Ländern zur effektiven Bewältigung und Bekämpfung der Corona-Pandemie so weiter geht wie bisher, dann wird Deutschland zum Ende des Jahres von der vierten Corona-Welle überrollt werden und dann ist Deutschland wirtschaftlich und physisch platt gemacht. Über dreißeig Jahre hat Deutschland die technologische Entwicklung mit Hightech-Produkten und die Digitalisierung verschlafen. Im internationalen

Vergleich steht beispielsweise bei der Digitalisierung der Schulen Deutschland hinter Moldawien. Bei der Ausbildung/Schulung der Lehrer zum Umgang mit Computerkonfigurationen steht Deutschland im internationalen Maßstab auf Platz 34. Und es tut sich einfach nichts – nur immer wieder große Worte und Versprechen sind von den Politikern zu vernehmen. Das Bildungssystem Deutschlands ist so gegen die „Wand“ gefahren, dass der Rückfall kaum noch zu kompensieren ist, weil Ideologie mehr zählt als knallhartes Wissen zur Didaktik/Methodik und neueste Erkenntnisse zur pädagogischen Psychologie. Da werden Unterrichtsmethoden praktiziert und exerziert, die absolut veraltet und überholt sind und die einfach auf dem Müllhaufen gehören (beispielsweise „Schreiben nach Gehör“ – der größte pädagogische Blödsinn). Darunter leiden nicht nur die Schreib- und Lesekompetenz der Schüler, sondern auch das mathematisch-naturwissenschaftliche Wissen und

vielleicht annähernd durch Kunst, Literatur, Autobiografien, persönliche Briefe und andere private Zeugnisse erfahrbar machen. Als exemplarischer Fall für einen Untergang im stalinistischen Russland mag der deutsche Künstler Heinrich Vogeler (* 12. Dezember 1872 in Bremen) gelten.

Nach Jugendstilanfängen und folgender Aufnahme expressionistischer Impulse wandte er sich in den 1920 Jahren nach mehreren längeren Aufenthalten in Moskau einer kubistischen und futuristisch inspirierten Gestaltung politische Motive zu. Vogeler hatte sich schon zuvor der Arbeiterbewegung genähert und sich mit den Schriften von Marx, Engels, Bakunin befasst. Er siedelte 1931 endgültig nach Moskau über. Dort begann er im Stil des staatlich geforderten Sozialistischen Realismus zu arbeiten. Versuche, der KPdSU beizutreten, scheiterten. Nach dem deutschen Einmarsch 1941 wurde er vom NKWD verhaftet und in die Nähe von Karaganda deportiert. Fast siebzehnjährig musste er bis zur völligen Erschöpfung auf einer Baustelle an einem Staudamm Zwangsarbeit verrichten. Der mit ihm befreundete Schriftsteller Erich Weinert überwieß noch Geld für den Unterhalt. So konnte er das Verhungern vermeiden. Am 14. Juni 1942 starb er im Krankenhaus des Kolchos „Budjonny“. Wo er begraben wurde, ist unbekannt. Im Jahr 1999 setzte ihm die Stadt Karaganda ein Denkmal.

Schlussbemerkung

Das o.a. Buch von Robert Conquest ist mit „Stalins Völkermord“ nicht ganz treffend übersetzt. Es handelt sich bei ethnischen Säuberungen nicht notwendig um Genozide. Insofern lassen sich der Holocaust, stalinistischer Staatsterror und Zwangsumsiedlungen bzw. Vertreibungen nicht notwendig unter dem Oberbegriff Genozid vereinen. Während die *Gesellschaft für deutsche Sprache* „ethnische Säuberung“ als 1992 als Unwort des Jahres auszeichnete, lässt der amerikanische Politologe N. M. Naumund den Ausdruck als *nützlich und vertretbar* gelten. Immerhin sind die Übergänge fließend.

Das Walter-Benjamin-Denkmal in Portbou

Stefan Kraus

Die Pyrenäen im Rücken, voraus das tiefblaue Wasser, eingerahmt von engen Buchten, so empfängt die Cote Vermeille im südwestlichsten Abschnitt der französischen Mittelmeerküste die Sommerurlauber. Vor rund 80 Jahren dagegen war diese Region Schauplatz menschlicher Tragödien schrecklichster Art. In Portbou, einem Grenzort auf spanischer Seite, personifizierte sich diese Tragödie durch den Freitod des deutsch-jüdischen Philosophen und Kulturwissenschaftlers Walter Benjamin am 26. Sept. 1940, an dessen Schicksal ein aufwändig gestaltetes Denkmal erinnert. Benjamin war damals ein nur wenigen bekannter Wissenschaftler, dessen Werk zu Lebzeiten kaum publiziert wurde. Heute gilt er als einer der bedeutendsten Denker des 20. Jhts, dem es zum Beispiel in den 1930er Jahren in seinen Arbeiten gelang, den Zusammenhang von veränderter Kulturproduktion und –genuss durch Massenmedien und die Instrumentalisierung durch den Faschismus aufzuzeigen.

Flucht durch die Pyrenäen

Ab Sommer 1940 flohen deutsche Exilierte aus Frankreich in Richtung Spanien, um nach der Besetzung Nordwestfrankreichs durch die Deutschen nach Portugal und von dort aus per Schiff in die USA zu entkommen. Einer der Fluchtwege führte von Banyuls-sur-Mer, einem beschaulichen Badeort, durch die Berge nach Portbou. Viele Prominente wie Heinrich Mann oder Franz Werfel nutzen diese Fluchtroute. So auch Benjamin, der seit 1933 im Exil lebte, und mit einer kleinen Gruppe unter Führung der Fluchthelferin Lisa Fitko am 25. Sept. Portbou erreichte. Der Weg, den die Gruppe

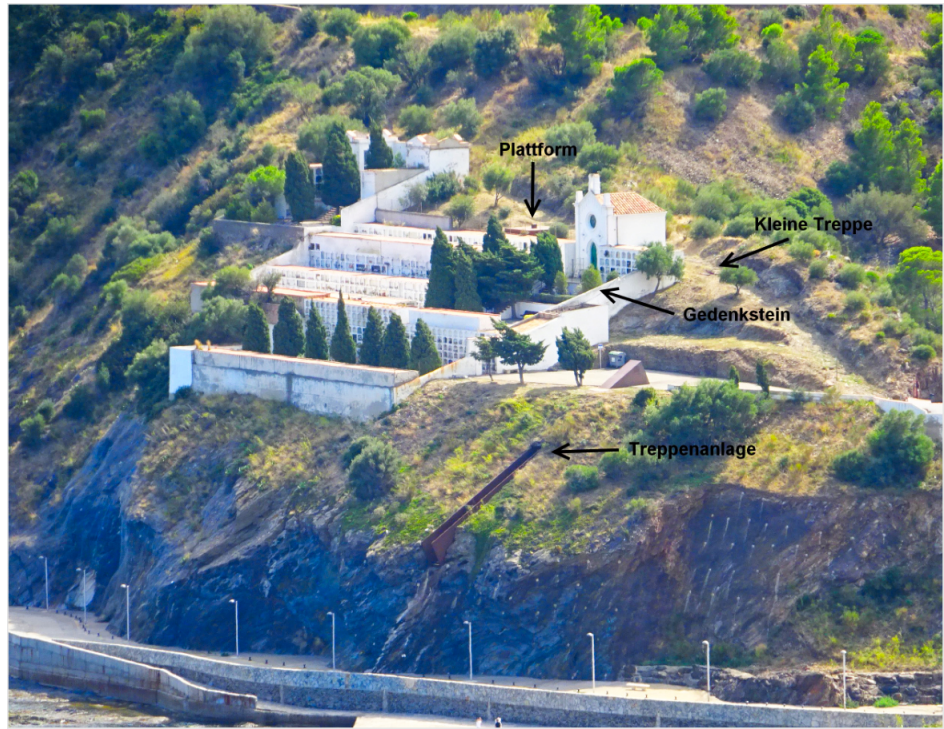
wählte, ist heute als „Le Chemin de Walter-Benjamin“ noch begehrbar. Der Gruppe wurde die Einreise verweigert, da sie gemäß einer neuen Verordnung eine Ausreisegenehmigung benötigte, die sie nicht vorweisen konnte. Infolgedessen drohte am nächsten Tag die Abschiebung nach Frankreich. Bar jeder Hoffnung vergiftete sich Benjamin mit einer Überdosis Morphium und verstarb am 26. Sept. nach einem quollvollen Todeskampf. Schockiert von Benjamins Tod erlaubten die Behörden der Gruppe, nach Spanien einzureisen. Benjamin wurde in Portbou begraben, sein Grab nach Ablauf der Liegezeit 1945 eingeebnet. Heute weist eine kleine Denktafel an dem ehemaligen Gasthof auf seinen Sterbeort hin.

Gedenkort „Passagen“

Als erste erinnerte Anna Seghers in ihrem 1944 erschienenen Roman „Transit“ an Benjamins Schicksal, an den sie mit einer Skizze am Anfang ihrer Geschichte gedachte. Im Jahr 1994 wurde für ihn ein Gedenkort am oberhalb von Portbou befindlichen Friedhof errichtet, der von dem Künstler Dani Karavan entworfen wurde. Die Entstehung des Denkmals war von einer Aneinanderreihung von Peinlichkeiten der rechten Wendejahre in Deutschland begleitet. Das Auswärtige Amt der Bundesrepublik sollte 1992 in Portbou eine Gedenkstätte zum 100. Geburtstag Benjamins errichten. „Bild“ und „Neue Revue“ skandalisierten die Kostenhöhe von rund einer Mio. DM, woraufhin das Amt die Finanzierung stoppte. Erst auf Initiative ei-

niger Bundesländer, der katalanischen Regionalregierung sowie privater Spender konnte das Monument 1994 eingeweiht werden. An der Einweihung nahm auch Lisa Fitko, Benjamins Fluchthelferin, hochbetagt teil. Der Name des Gedenkortes "Passagen' – Gedenkort für Walter Benjamin und die Exilierten der

sowie einer gewaltigen Treppenanlage. Sie rahmen den Gedenkstein ein, der für Benjamin 1979 errichtet wurde. Die schachtartige Treppenanlage ist der imposanteste Teil der Anlage. Am Ende der Treppe öffnet sich der Schacht zum Himmel und man wird geblendet vom Licht. Eine Glasplatte an Ende der Treppe bildet



■ Gedenkort „Passagen“ für Walter Benjamin in Portbou / Foto: Stefan Kraus

Jahre 1933-1945“ – bezieht sich auf Benjamins unvollendet gebliebenes Hauptwerk mit dem Titel „Passagen-Werk“, in dem er eine Kulturphilosophie des 19. Jhts. entwickeln wollte und dessen Titel sich auf die in Paris entstandenen Ladenpassagen bezieht.

Der Gedenkort besteht aus drei rostigen Stahlkonstruktionen, die um den Friedhof herum gruppiert sind: Einer kleinen, vierstufigen Treppe, einer quadratischen Plattform mit einem Kubus in ihrem Zentrum

eine unsichtbare Grenze vor dem Sturz ins Bodenlose. Sie trägt ein Zitat aus Benjamins Notizen zu seinem letztem Aufsatz „Über den Begriff der Geschichte“: *„Schwerer ist es, das Gedächtnis der Namenlosen zu obren als das der Berühmten. Dem Gedächtnis der Namenlosen ist die historische Konstruktion geweilt.“* Benjamin fordert mit diesen Satz dazu auf, sich der Erinnerung an die Verlierer und Besiegten zu bemächtigen, weil die vermeintlichen oder wirklichen Sieger der Geschichte alles, was an jene erinnern könnte, auszulöschen ge-

Landraub auf europäisch

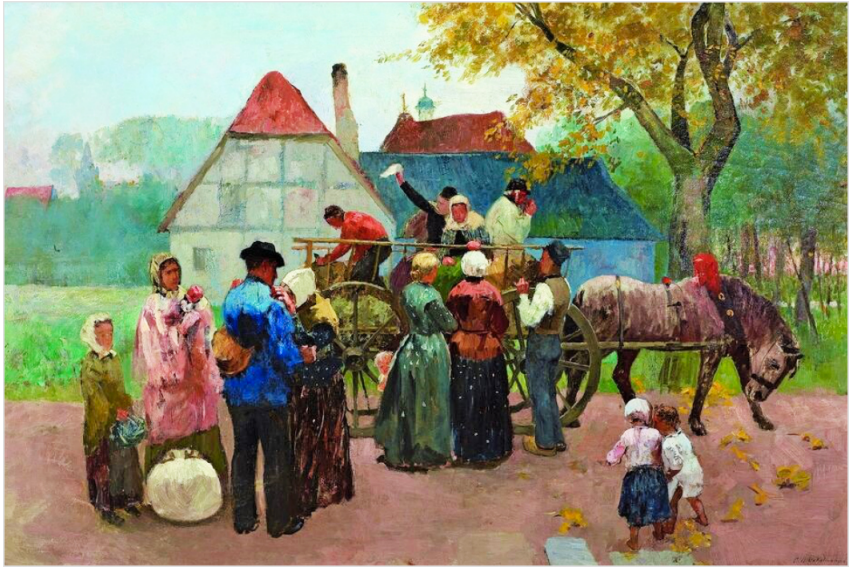
reich Druck auf den Arbeitsmarkt der Landbevölkerung ausübte, konnten Neuankömmlinge in Amerika günstig Land erwerben und bestellen. Im Gegensatz zu den seit Jahrhunderten zementierten feudalen Eigentumsverhältnissen ihrer Heimat bestand die Chance auf Selbstständigkeit, zudem mangelte es in Amerika an Fachkräften. Erfolgsgeschichten früherer Einwanderer ermutigten viele junge Familien, ihr Glück zu suchen. Zwischen 1820 und 1930 ließen sich über fünf Millionen deutscher Immigrant*innen in Nordamerika nieder, sie gehörten damit zu den größten Einwanderungsgruppen. Jeder vierte von ihnen war in der Landwirtschaft tätig. Diese Tätigkeit wird wohl auch Ziel der fiktiven Familie auf Bokelmans Bild gewesen sein.

Hoffnung und Neuanfang

Tatsächlich gehören deutsche Einwanderer zu den erfolgreichsten Neuankeimern. Sie galten als zuverlässig und fleißig und waren bereit, sich den veränderten Lebensbedingungen anzupassen. Die Härte des Neuanfangs hatten wahrscheinlich viele unterschätzt, denn der Alltag auf einer einsamen Farm hatte mit dem Leben in einem deutschen Dorf nichts gemein. Um die Jahrhundertwende wurde die Besiedlung des Kontinents durch die Euro-

päer jedoch immer einfacher. Eine Infrastruktur war bereits angelegt, seit 1869 bestand die erste Eisenbahnlinie, die Ost- und Westküste verband. Die unendlich erscheinende

heiten. *„Die Landnahme erfolgte ohne Rücksicht darauf, dass dort schon seit Jahrtausenden andere Völker siedeln. Öffentlich geloben die Vereinigten Staaten zwar, die Rechte der Ureinwohner*



■ Abschied von Auswanderern, Chr. L. Bokelmann, 1894 / Helms-Museum

Prärie bot Weide und Ackerflächen und war fast menschenleer.

Vernichtung der Urbevölkerung

Allen Auswanderern und Glücksrittern war es offenbar gleichgültig, dass ihr erworbenes Land Raubgut war. Über Jahrhunderte wurde die indische Urbevölkerung ermordet, vertrieben oder verstarb an den von Europäern eingeschleppten Krank-

zu respektieren. *Doch insgeheim war den weißen Politikern jedes Mittel recht, um an das Land zu kommen“* Zwischen 1607 und 1914 kamen ca.40 Millionen Europäer in mehreren Einwanderungswellen nach Nordamerika *...und trieben – in Zeitraffer gesehen – die Indianer vor sich her.“* 1830 forderte Präsident Andrew Jackson zur Vertreibung auf dem „Pfad der Tränen“ und legiti-

denken. Deshalb sei an zwei weitere Ereignisse in der Region um Portbou erinnert, die in direktem Zusammenhang mit der Flucht und dem Tod von Walter Benjamin stehen.

Flüchtlinge und Deportierte

Bereits im Februar 1939 flüchteten eine halbe Million Katalanen vor den Truppen Francos nach Frankreich, als diese während des Spanischen Bürgerkriegs Katalonien besetzten. Doch als Flüchtlinge waren sie in Frankreich alles andere als willkommen. Erst auf internationalen Druck öffnete Frankreich seine Grenzen. Hunderttausende mussten bei Temperaturen knapp über Null Grad entlang der Mittelmeerstrände von Collioure bis St. Cyprien am Strand campieren. Tausende verstarben und wurden in den Dünen verscharrt. Ihr Schicksal ist in dem unweit von Portbou, in dem Grenzort La Jonquera gelegenen Museum „MUME – Museu Memorial de l’Exili“, dokumentiert. Der Schlusspunkt in diesem Menschheitsdrama geschah auf französischer Seite in dem nördlich von Perpignan gelegenen Ort Rivesaltes. Hier wurden in einem Lager, das zunächst für katalanische Flüchtlinge eingerichtet worden war, ab 1941 systematisch Menschen jüdischen Glaubens gefangen gehalten, die sich im Machtbereich von Vichy-Frankreich befanden. Ab Mitte 1942 wurden alle jüdischen Lagerinsassen in die deutschen Vernichtungslager verschleppt.

Diese Ereignisse, heute weitestgehend vergessen, sind Symbole für das Jahrhundert der Extreme, das Benjamin gerade in seinen während des Exils entstandenen Arbeiten analysierte und das ihn zugrunde richtete, weil ein Stempel in seinem Pass fehlte.

mierte damit den systematischen Genozid. Mit den Indianern verschwanden deren Lebensweisen, Kulturen und deren Wissen.

Die von romantischer Trauer durchzogene Abschiedsszene in Bokelmans Bild erzählt von der wirtschaftlichen Not der Auswanderer, auch wenn diese nicht direkt sichtbar ist. Der in Lilienthal bei Bremen geborene Maler, der später an der Düsseltdorfer Kunstakademie lehrte, wählte häufig von Armut geprägte Ereignisse aus dem bäuerlichen Leben und menschliche Ausnahmesituationen als Thema für seine Genrebilder. Er setzte den Focus auf die Emotionen und wählte den Augenblick der Menschen beim Abschied. Diese als „poetischer Realismus“ bezeichnete Malerei ermöglichte Mitgefühl für die Protagonisten, fordert aber kein kritisches Urteil zu den Umständen heraus. So sehr man einer solch Familie Glück wünschen mag, so wenig ahnt man, dass diese sich, wie fast alle Auswanderer mit dem Ziel Nordamerika, an dem großen Unrecht des Landraubes durch die Europäer beteiligen werden. Dazu hat die europäische Kunst geschwiegen, dazu schweigt, trotz Protesten, weitgehend noch immer die Führung des Landes der einstigen Europäer, das doch vorgibt, die Menschenrechte zu wahren.

Das Schenkendorfer Schloss und Rudolf Mosse

Kai Schwarz

Das „Schloss Dracula“ hat Schenkendorf für eine Weile in Berlin und Brandenburg bekannt gemacht; jetzt allerdings sieht man nur noch die allmählich verfallende Feldsteinmauer und das Tor. Hinter diesem Tor verbirgt sich nicht nur eine großzügige Villa, sondern ein früher mal wunderschöner Park. Zu dem Schloss gehörten einige Nebengebäude, Der Glanzpunkt des Parks war ein Aussichtsturm. Heinrich Schenk von Landsberg hatte hier ein Gut angelegt, als aber die Schenken zu gut Deutsch pleite waren, hatte Freiherr von Loeben das Gut erworben. Das Geld dafür hatte er vom Kurfürsten Brandenburgs für seine Verdienste um Hof und Land bekommen. 1717 fiel das Gut an den Soldatenkönig. Ausgangspunkt des 19. Jhts. erwarb Rudolf Mosse das Gut Schenkendorf.

Rudolf Mosse

Rudolf Mosse war zuerst „Anzeigenkönig“ weltweit. Bei der legendären „Gartenlaube“ führte er einen Anzeigenteil ein. Damals war er gerade 24 Jahre alt. Das bekam dem Blatt so gut, dass er eine Annoncen-Expedition gründen konnte, die bereits nach wenigen Jahren über 250 Zweigstellen in aller Welt hatte. Für die weltweite Nachrichtenübertragung entwickelte er den nach ihm benannte Rudolf-Mosse-Code, der die kostengünstige und verschlüsselte Übertragung ermöglichte.

Vor allem aber war Rudolf Mosse Verleger. Seine Zeitungen dominierten den Berliner Zeitungsmarkt; insbesondere das „Berliner Tageblatt“ war unter dem Chefredakteur Theodor Wolff eine Stimme der Liberalität, die sich durch ihr Auftreten gegen die wilhelminische Großmachtspolitik bei der Regierung unbeliebt machte und 1916 sogar verboten wurde. Hier hat nach 1918 auch Kurt Tucholsky mitgearbeitet. Außer den drei Berliner Zeitungen gab Mosse an die 130 Fachzeitschriften heraus. Mosse war ein fortschrittlicher Liberaler, der nicht viel Sinn für die Politik des Säbelrasselns

hatte und deshalb den deutschnationalen Reaktionären im Kaiserreich wie in der Weimarer Republik verhasst war. Zu allem Überfluss war der Mann auch noch Jude!

Ihm war an bürgerlicher Wohltätigkeit gelegen. So gründete er eine Stiftung, die ein inter-konfessionelles Erziehungsheim für hundert Waisenkinder unterhielt. Das Gebäude des „Mosse-Stifts“ in Wilmersdorf ist erhalten und steht heute unter Denkmalschutz. Für seine Angestellten gründete er eine Pensionskasse und im Jahr 1917 stiftete er 100 000 RM für Studenten.

In Schenkendorf hat er sich das heute als „Schloss Dracula“ bekannte Gebäude im Stil einer italienischen Renaissance-Villa als Sommer- und Altersitz bauen lassen. Rudolf Mosse war Ehrenmitglied der Freiwilligen Feuerwehr in Schenkendorf und spendete (der Jude!) für die Dorfkirche zwei Kirchenglocken; die eine, mit dem Namen seiner Tochter Felicia, gibt es heute noch, die andere wurde im Krieg eingeschmolzen.

Sein Haus in Schenkendorf war ein Treffpunkt bedeutender Künstler und Intellektueller. So war hier 1920 der sowjetische Außenminister Tschitscherin zu Gast. Mosse und seine Frau standen im Briefwechsel mit Theodor Fontane, Peter Rosegger, Bertha v. Suttner, Rudolf Virchow. Im Jahr 1920 ist Rudolf Mosse hier in seinem Gutshaus in Schenkendorf gestorben, er liegt auf dem Jüdischen Friedhof in Weißensee begraben. Zur Erinnerung an ihn wurde in den Neunzigern – spät genug – die kleine Straße, die durch das Gut führt, nach ihm benannt.

Das Schloss nach dem II. Weltkrieg Selbstverständlich wurde das Familienunternehmen durch die Faschisten

„gleichgeschaltet“ und die Villa wurde enteignet.

Nach der Befreiung folgte ein nicht eben ruhmvolles Kapitel der DDR-Geschichte. Das Schloss wurde nicht den rechtmäßigen Eigentümern, der Familie Mosse, zurückgegeben, sondern in unmittelbarer Nachkriegszeit als Waisenhaus genutzt, 1951 zum Volkseigentum erklärt und an das Landesministerium für Volksbildung übergeben, das für die Heimerziehung zuständig war. Man hat auch später nie daran gedacht, die Familie

Gut kam an die LPG, die eine Teilfläche als Auslauf für die Gänsefarm nutzte; das Übrige verwahrloste, blieb aber wenigstens zugänglich.

Der Autor konnte noch die ursprüngliche Schönheit der Anlage mit ihren alten Bäumen, künstlichen Fliesen und kleinen Seen bewundern. Im Mai war der Park erfüllt vom Geschnatter der Nachtigallen.

Schloss Dracula

Nach 1990 wurden Schloss und Gut Schenkendorf an die Familie Mosse



■ Eingangstor zum Schloss 21. Mai 2013 / Foto: Gisela Michailov

für den durch die Nazis begangenen Raub zu entschädigen, sondern das Schloss kam an die NVA.

In der ersten Zeit war es Sitz des Erich-Weinert-Ensembles, dann wurde es Ledigenwohnheim für Berufssoldaten des Kommandos der Grenztruppen in Pätz. Man kann sich denken, was das für das Schloss bedeutete. Der Autor hat selbst im Großen Saal gesehen, wie der schöne Raum durch kulturlose „Auf-Putz“-Installationen verunstaltet war. Im Park wurden Garagen gebaut, die Bausubstanz verarmt. Der größte Teil des 16 ha großen Parks wie auch das

rückübertragen. Die lebt heute in den USA und hat begrifflicherweise wenig Neigung, diesen Besitz selbst zu nutzen. Als Kaufanwärter trat, so sagt man, ein Mitglied der Familie Herlitz auf, und auch der „Graf Dracula“, wie Ottomar Rodolphe Vlad Dracula Prinz Kretzulesco genannt wurde. Dieser war gar nicht von „echtem“ Adel, sondern durch Adoption zum Prinzen geworden. Es heißt, dass sich die Erben für ihn entschieden, weil er ein Nutzungskonzept vorlegte, das den Menschen einen freien Zugang zu Schloss und Park gestatten sollte. So wurde die Mosse-Villa zum „Schloss Dracula“.

Gastwirtschaft und Blutpenden

Dracula, wie er im Dorf allgemein nur genannt wurde, versuchte, eine Art Erlebniszentrum aus der Anlage zu machen. Den Garagenkomplex funktionierte er in eine geräumige Gaststätte um, und er setzte den Antiquitätenhandel fort, mit dem er seinerzeit in Berlin sein Vermögen gemacht hatte. Er schuf einen kleinen Streichelzoo und veranstaltete Freiluftkonzerte, Sommerfeste und andere „Events“. Zur Walpurgisnacht wurde ein Hexenfest gefeiert, Hallo- ween wurde begangen, und ein bisschen Weihnachtsmarkt fand auch statt. „Schloss Dracula“ wurde weithin bekannt. Das bekannteste Ereignis waren die BlutspendePARTYS. Dracula machte sich die Schauer- geschichten vom blutsaugenden Vampir zunutze und holte das Rote Kreuz ins Boot. So kam es zu diesen PARTYS für eine gute Sache.

Prinz Kretzulesco versuchte sich auch in der Kommunalpolitik. Aus Protest gegen die Gemeindegebietsreform der SPD/CDU-Regierung von 2003 rief er das „Fürstentum Dracula“ in Deutschland aus. Als er für die FDP in den Kreistag einzog, forderte er programmatisch mehr Unterstützung für die Eigentümerdenkmalsgeschützer Anwesen. Er wusste nur zu gut, wovon er sprach. Insgesamt war wohl sein Finanzierungs-

konzept nicht tragfähig – hätte es vielleicht sein können, wenn er mehr mit den Schenkendorfern zusammengearbeitet hätte, die sein Tun fast alle mit Sympathie betrachteten. Am Ende war Prinz Kretzulesco zahlungsunfähig und ist in ziemlicher Armut im Jahr 2009 gestorben. Er liegt in Schenkendorf begraben. So endete die einzige und wohl letzte Periode in der Geschichte des Schlosses Schenkendorf, in der Schloss und Park für die Öffentlichkeit zugänglich waren. Ein bemerkenswertes kulturelles und geschichtliches Erbstück ist der Gesellschaft wohl für immer verloren.

Kälte, Schnee und Hunger; schon längst gab es im Wald nichts mehr zu fressen. Jenseits der Bahnlinie, auf der anderen Seite der Straße, könnte das Leben leichter sein. Die Rehe beschlossen, den Weg dorthin anzutreten. Im Dickicht warteten sie die Dunkelheit ab, bevor sie sich auf die gefährliche Reise begaben. Zuerst mussten die Bahnschienen überwunden werden. Eines nach dem anderen setzte über die Gleise. Fast geschafft. In der Ferne tauchten die grell leuchtenden Augen des gefürchteten Schienenun- geheuers auf. Das letzte und kleinste Reh setzte zum Sprung an. Zu kurz, der rechte Vorderlauf schlug auf das glatte Gleis und rutschte ab. Ein stechender Schmerz, aber es lief weiter und folgte den anderen bis zur Straße.

resp. Staatsdiener dies nicht manipulativ forcieren dürfen. Ein Kuss auf die Wange dürfte noch sozial akzeptabel sein, ein Kuss auf den Mund ist aber doch schon zu viel. Polizeiakt, denn taktische Liebesbeziehungen verletzen die Menschenwürde.

Wenn der geneigte Leser sichergehen will, dass sein Gegenüber kein Polizeispitzel aus Bremen ist – möge er die Keuschheitsprobe machen. Aber Achtung, das Verbot gilt nur für Verdeckte Ermittler (Polizeibeamte im verdeckten Einsatz) nicht aber für V-Leute (angeordnete Privatpersonen, die für Polizei und Nachrichtendienste schnüffeln und quatschen). Und noch etwas ist bei der Keuschheitsprobe zu beachten: Das Verbot gilt bislang nur für Polizeibeamte, nicht aber für Mitarbeiter der Geheimdienste.

Der UHU vor Ort: Sammler in der Region

Manfred Hentrich, der Glockensammler

Auf einem seiner Rundflüge durch den Landkreis Dahme-Spreewald hat der UHU in Schulzendorf Manfred Hentrich entdeckt, der eine außergewöhnliche Sammlung betreibt: Er sammelt Glocken jedweder Art.

*Der UHU: Guten Tag, Herr Hentrich, bitte stellen Sie sich den Leser*innen des UHUs vor.*

M.Hentrich: In Thüringen bin ich aufgewachsen, lebe aber inzwischen schon 60 Jahre in unserer Region. Seit Jahrzehnten habe ich mich immer ehrenamtlich engagiert. So bin ich Mitglied im Siedlerverein, der Chorgemeinschaft Eichwalde und Gründungsmitglied des Vereins zur Wiederherstellung der Patronatskirche.

Der UHU: Bisber haben wir Sie „nur“ als Chorsänger und Flötisten auf verschiedenen Veranstaltungen in der Region erlebt. Wie ist es dazu gekommen, dass Sie sich für Glocken interessiert haben?

M. Hentrich: Eine sogenannte Initialzündung für die Sammlung hat es eigentlich nicht gegeben. Vor mehr als 20 Jahren waren eher zufällig ein paar kleine Glocken in meinen Besitz gekommen. Die damalige Chorleiterin der Eichwalder Chorgemeinschaft Marlis Krägel stellte die Konzerte meist unter ein bestimmtes Thema und so schlug ich ihr vor, das Adventskonzert 2001 vorwiegend mit Liedern um die „Die Glocke als Weihnachtssymbol“ auszufüllen. Ein Gestell (Glockenbaum) mit ein paar kleinen Glocken konnte ich dazu beisteuern. Danach nahm die Sammlerleidenschaft ihren Lauf.

Der UHU: Wie ist es Ihnen gelungen, so viele Glocken zu bekommen?

Gern haben wir Trödelmärkte besucht, wo mitunter interessante Exemplare recht preiswert angeboten worden sind. Dazu kamen Geschenke von Freunden und Verwandten. Von diversen Reisen in das In- und Ausland wurden natürlich immer Glocken mitgebracht. Schätzungsweise 600 Glocken mit den unterschiedlichsten Formen und Funktionen sind inzwischen im Bestand der Sammlung. Ich habe mich hingegen dafür entschieden, die gesamte Breite des Glockenspektrums in meiner Sammlung abzubilden. So sind mitunter skurril anmutende Exemplare dabei.

Der UHU: Welche Glocke liegt Ihnen am meisten am Herzen?

Ich habe die Glocke nicht nur erworben, um sie von Groß bis Klein in die Vitrine zu stellen und mich an ihrem Anblick zu erfreuen. Um viele Exemplare gibt es eine be-

sondere Geschichte oder sie sind wegen ihrer Funktion bzw. ihres Ursprungs sammelwürdig. Zu den meisten Glocken habe ich in Nachschlagewerken oder im Internet re-

torischen wie funktionalen Kontext einordnen. Mitunter treten dadurch der materielle Wert, der Klang oder rein ästhetische Gesichtspunkte in den Hintergrund. So schätzt man ein unscheinbares Glöckchen, es war ein Geschenk - gefunden im Schutt einer Kriegrüne in Nürnberg - ebenso wie eine relativ wertvolle Tischglocke aus Bronze mit Elfenbeinbüste. Das älteste Stück der Sammlung ist ein mehrfach öffentlich ausgestellt. Das Interesse war groß, zumal viele Exemplare der Sammlung eine besondere Geschichte und Funktion haben, die viele Besucher in dieser Vielfalt noch nicht kennen. 2013/2014 wurde sie als temporäre Ausstellung im Heimatmuseum Hoya/Weser präsentiert. Die Museumsleitung bedankte sich damals mit den Worten: „Das war ein gelungener Beitrag zur Bereicherung des kulturellen Lebens unserer Stadt. Insgesamt konnten wir 892 Besucher zu ihrer Ausstellung begrüßen. Leider ist während der noch andauernden Corona-Pandemie an eine öffentliche Präsentation der Sammlung nicht zu denken. Wer jedoch Lust verspürt, sich die Glöckchen einschließlich verschiedener Schautafeln mal anzusehen, kann sich gern bei mir melden.“

Insofern kann ich den Sinngehalt dieses Zitats bestätigen. Obwohl ein „Sammlerherz“ nicht nur weltabgewandt seinem Hobby frönt, sondern von vielen Facetten des täglichen Lebens umgeben ist, die nicht nur Glücksgefühle auslösen.

*Der UHU: Wie wir erfahren haben, wurde Ihre Sammlung schon in mehreren Orten in ganz Deutschland gezeigt. Auf welches Interesse sind Sie bei den Besucher*innen gestoßen?*

Eine solche Sammlung ausschließlich im „stillen Kämmerlein“ aufzubewahren, war für mich keine Option. Deshalb habe ich sie mehrfach öffentlich ausgestellt. Das Interesse war groß, zumal viele Exemplare der Sammlung eine besondere Geschichte und Funktion haben, die viele Besucher in dieser Vielfalt noch nicht kennen. 2013/2014 wurde sie als temporäre Ausstellung im Heimatmuseum Hoya/Weser präsentiert. Die Museumsleitung bedankte sich damals mit den Worten: „Das war ein gelungener Beitrag zur Bereicherung des kulturellen Lebens unserer Stadt. Insgesamt konnten wir 892 Besucher zu ihrer Ausstellung begrüßen. Leider ist während der noch andauernden Corona-Pandemie an eine öffentliche Präsentation der Sammlung nicht zu denken. Wer jedoch Lust verspürt, sich die Glöckchen einschließlich verschiedener Schautafeln mal anzusehen, kann sich gern bei mir melden.“

Der UHU: Bei unserer Recherche für dieses Gespräch haben wir ein Zitat von Johann Wolfgang von Goethe gefunden: „Sammler sind glückliche Menschen“. In wie weit können Sie dieses Zitat bestätigen?

Dieses Zitat wird gern gebraucht, weil das Sammeln von Dingen, die bei einem Menschen emotionale Empfindungen verstärken und beitragen die Wissbegierde zu befördern, glückliche Momente auslöst.



■ Manfred Hentrich und eine Auswahl seiner Glocken / Archiv M. Hentrich

Man bekommt dadurch interessante Informationen und kann die einzelnen Exemplare in ihren his-

Vertrieben!

det stehen, mitten auf der Straße. Wohin sollte es laufen? Die anderen waren nicht zu sehen. Die grellen Lichter kamen näher. Verzweifelt stürzte es nach vorn, in die falsche Richtung. Ein fürchterlicher Schmerz in den Vorderläufen, ein nachfolgendes Auto schleuderte es in den Graben. Dort blieb es bewusstlos liegen.

Vorausschauend und vorsichtig fahren

220 000 Rehe kommen in Deutschland so jährlich ums Leben. Besonders im Herbst und Winter sind Wildwechsel in der Dämmerung häufig. Der ADAC empfiehlt mit angemessener Geschwindigkeit, vorausschauend und vorsichtig fahren immer mit ausreichendem Abstand zum vorausfahrenden Fahrzeug zu fahren. Nur wenige Autofahrer halten sich daran. Taucht ein Reh am Straßenrand auf, soll sofort das Tempo reduziert werden, denn meist folgen noch andere.

In Sicherheit

Das kleine Reh kommt langsam wieder zu Bewusstsein. Die Schmerzen im rechten Vorderlauf sind unerträglich. Es bemüht sich, hochzukommen und den Weg fortzusetzen. Immer wieder bleibt es einfach liegen, um neue Kraft zu schöpfen. Nur 50 Schritte von der Gartenpforte

entfernt finden es die Kinder am nächsten Morgen. Es liegt im Dickicht. Mit weit geöffneten Augen blickt es auf die Menschen. An Flucht ist nicht zu denken, es geht einfach nicht mehr. So bleibt es liegen und wartet geduldig, was nun mit ihm geschehen wird.

Wohin mit den Vertriebenen?

„Angefabrene Tiere sollen nach einem Unfall nicht berührt werden“, hieß es in der Schule. Sie könnten Krankheiten übertragen. Die Kinder holen den Vater. Der weiß auch nicht recht, was zu machen ist. Gegenüber wohnt ein Polizist. Er ruft eine Polizeidienststelle an. Seine Kollegen sind nicht zuständig und verweisen auf den Revierpächter. Aber niemand kennt ihn. Das Ordnungsamt wird verständigt, kann aber auch nicht helfen und verweist auf die Polizei oder die Feuerwehr. Ein Reh ist kein herrenloses Tier, anders als ein unter Naturschutz stehendes Lebewesen, es unterliegt dem Jagdrecht. Es gibt viele Rehe und sie sind nicht vom Aussterben bedroht, sie haben keine Lobby, niemand will dem kleinen Reh helfen. Ja, wenn es sich um einen Wolf handeln würde? Wölfe haben viele Freunde. Der Deutsche Tierschutzbund sagt, auch verletzten Rehen müsse geholfen werden, aus ethischen Gründen. Das Gesetz sagt,

der Jagdausübungsberechtigte, aus dessen Revier das Tier stammt, muss in die Hilfeleistung einwilligen, aus juristischen Gründen. Erst dann darf man auf eigene Kosten helfen, aus Gründen der Barmherzigkeit. Hat man nicht gefragt, so kann dies als Wilderei gewertet werden und man wird verklagt, wieder aus juristischen Gründen. Nach Paragraph 45 des Bundesnaturschutzgesetzes kann man nur „vorbehaltlich jagdrechtlicher Vorschriften ... verletzte, hilflose oder kranke Tiere aufnehmen, um sie gesund zu pflegen“.

Das schaffen wir

sagt der Vater, alle Bedenken in den Wind schlagend. Schließlich ist er Arzt, wenn auch Humanmediziner. Er trägt das Tier unter das Carportdach und bettet es auf eine warme, weiche Decke. Mit Knochenbrüchen kennt er sich gut aus, er ist studierter Facharzt für Orthopädie. Das kleine Reh sitzt ganz still auf seiner Decke und schaut zu, während der Doktor ihm einen Gipsverband anlegt. Dann bekommt es etwas zu fressen und wird mit einer weiteren Decke eingehüllt. Die Nacht soll wieder sehr kalt werden. Dem Reh geht es jetzt gut, noch nie in seinem Leben hat es so viel Zuwendung erfahren.

Liebesspitzel und bespitzelte Liebe

Matthias Mnich

„Eine verdeckte ermittelnde Person darf unter der Legende keine sexuellen Handlungen vornehmen oder an sich vornehmen lassen und keine Liebesverhältnisse eingehen.“

Die Thematik kennen wir ja aus diversen Agentenfilmen und vöyueristischen STASI-Enthüllungen aus der Nachwendezeit: Agenten, Spitzel oder Kundschafter des Friedens werden entweder direkt beauftragt, eine Liaison oder auch ernsthafte Beziehung zu einer anderen Person einzugehen, um diese oder enge Vertraute dieser Person zu bespitzeln. Oder diese ergeben sich eher zufällig im Rahmen der verdeckten Spitzeltätigkeit. Damit soll nun Schluss sein! Jedenfalls in der Freien Hansestadt Bremen. Das obige Liebesverbot ist dem – man glaubt es kaum – Bremischen

Polizeigesetz entnommen. Damit wurde diese Thematik erstmals gesetzlich geregelt.

Nach dem geänderten Landesrecht darf im rot-grün-roten Bremen seit Dezember letzten Jahres zwar mehr Videoüberwachung stattfinden. Im Gegenzug sollte das grundrechtsfreundliche Flirtverbot eingeführt werden. Dies gilt natürlich nicht für die freundlichen Knöllchenverteiler und Geschwindigkeitskontrollierer in Uniform. Diese dürfen weiterhin küssen und geküsst werden – Einvernehmlichkeit vorausgesetzt. Unterbunden werden soll, dass sogenannte verdeckte Ermittler unter ihrer veränderten Identität (Legende) sexuelle Handlungen vornehmen oder an sich vornehmen lassen und Liebesverhältnisse eingehen, § 47 Absatz 2 Satz 4 BremPolG.

Im nahen Hamburg sind vor einigen Jahren Polizistinnen aufgefliegen, die

jahrelang als verdeckte Ermittlerinnen in der linken Szene („Rote Flora“) schnüffelten und kuschelten. In Heidelberg lauschte 2010 ein V-Mann der Polizei als Germanistik-Student monatlang an der Uni gegen die Antifa und schloss „Freundschaften“.

International bekannt und verliebt war auch der britische Undercover-Polizist Mark Stone. Dieser war auch in Deutschland polizeilich und sexuell aktiv. Auf die Kleine Anfrage 17/3941 des Bundestagsabgeordneten Andrej Hunko (LINKE) zu den Einsätzen des britischen Spitzels in Deutschland antwortete das Bundesinnenministerium im Dezember 2010 schmallippig: „Auf Anfragen zu konkreten Einsätzen von VE [Verdeckten Ermittlern] werden aus einsatztaktischen Erwägungen weder Negativ- noch Positivauskünfte erteilt.“ In Baden-Württemberg schaffte es ein Polizeigagent, eine Studentin zu

schwängern. Die eigentlichen Spitzelergebnisse waren eher lau. Der Grünen-Abgeordnete Pflüger sprach lästern von der Spätzle-Stasi. Da hinter steht das Problem, dass die anfangs strikte Trennung von Polizei- und Nachrichtentätigkeit im Nachkriegsdeutschland immer mehr verschwimmt. Da hilft das Bremer Polizeizölibat auch nicht wirklich. Es dokumentiert eher, wie hemmungslos Verdeckte Ermittler lügen und trügen, um an mehr oder minder wichtige Informationen zu gelangen. Zumindest im hochpersönlichen Bereich der Liebesbeziehungen soll damit Schluss sein – zumindest in Bremen. Der massive Einbruch in die intimsten Persönlichkeitsrechte der Betroffenen ist nach Ansicht der Bremischen Bürgerschaft durch polizeiliche Zwecke unter keinen Umständen zu rechtfertigen. Die Eingehen von Liebesbeziehungen ist derart intim und höchstpersönlich, dass der Staat und seine Liebesdiener

Vom Gulag auf den Egsdorfer Horst

Dr. Lothar Tybł

Ende der 1970er Jahre saß auf dem Egsdorfer Horst ein Mann und schrieb an einem Buch. Wenn er aufblickte, sah er am gegenüberliegenden Ufer die alte märkische Kleinstadt Teupitz und die Reste des einstigen Wasserschlosses der Schenken von Landsberg. Seine Frau brachte ihm eine Tasse Kaffee und sie genossen beide die Idylle des Ortes und die Ruhe ihres Rentenlebens.

Doch hätten wir ihren Gesprächen lauschen können, wäre die Freude an der Idylle des Ortes zwar nicht zerstört worden, aber Illusionen über das Leben der beiden Alten durch das Eintauchen in ihr dramatisches Leben schnell verronnen.

Er, Helmut Damerius (1905-1985), schrieb mehrere Monate an dem Text und benötigte dafür seine ganze geistige Konzentration und moralische Kraft, um die noch immer schmerzenden politischen Erinnerungen aufs Papier zu bannen. Noch einmal durchliert er das bittere Unrecht im sibirischen Gulag 1938-1947 und der anschließenden Zwangsansiedlung in Kasachstan bis 1955, um es nach den vielen Jahren so konkret und sachlich wie nur möglich zu beschreiben. Obwohl er nach Rückkehr in die DDR 1956

Fürsorge, Achtung, verantwortungsvolle Arbeit und Wertschätzung gefunden hatte, konnte und wollte er auf die Veröffentlichung der Wahr-

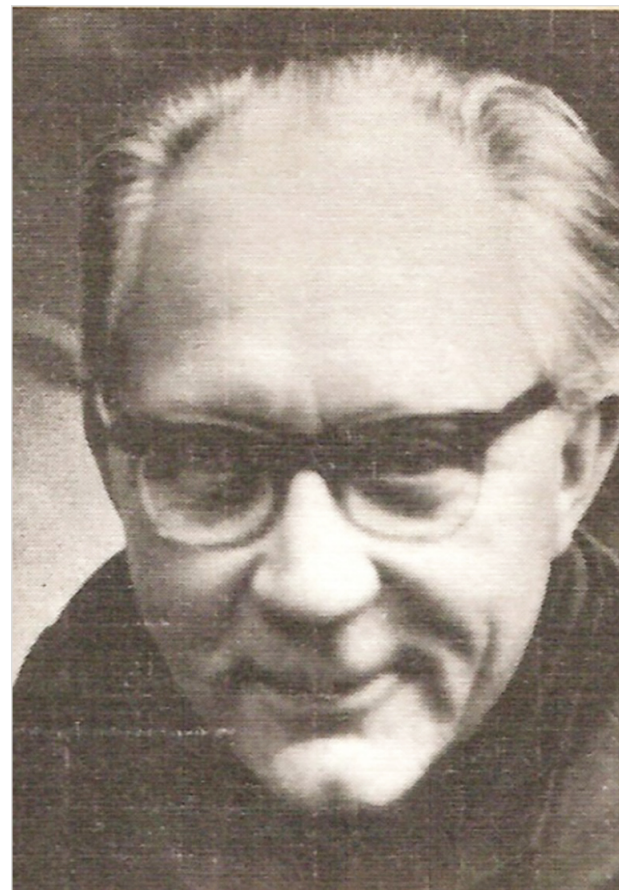
schen Widerstand von der Nazijustiz eine zweijährige Zuchthausstrafe erhalten und war ihr erster Ehemann im Januar 1945 hingerichtet worden.

Auf der Insel wurden beide als selbstbestimmte und gebildete Kommunisten sowie langjährige Mitbewohner geschätzt. Mit nicht wenigen Datschenutzern und Teupitzern waren sie eng befreundet und betrachteten wie die meisten von ihnen die DDR-Entwicklung als notwendige Alternative zu dem, was unter den Nazis in Deutschland passiert war. Aber das Leben in den Lagern Stalins, das der Mann nun zu beschreiben bestrebt war, war nur in groben Zügen bekannt, blieb unaufgearbeitet und in den Gesprächen auf der Insel ausgeschlossen. Helmut Damerius selbst hat darüber geschwiegen, sich nach Rückkehr in die DDR 1956 zum Schweigen verpflichten müssen.

Auch das entstehende Manuskript hielten beide geheim. Als es fertig war, übergaben sie es 1982 ihrem vertrauten Freund und Literaturwissenschaftler Prof. Werner Mittenzwei (1927-2014). Bereits 77 Jahre alt und krank, fürchtete Helmut Damerius zu Recht, es nicht mehr veröffentlichen zu können. Nach seinem Tod 1985 dauerte es noch einmal fünf Jahre, ehe Werner Mittenzwei im Gefolge der in der DDR angestrebten „Wende“ das

heut über sein Leben nicht verzichteten.

Seine Frau, Hildegard Heinze (1910-2006), ermunterte ihn, gab ihm Kraft im Gedankenaustausch und förderte sein Vorankommen durch liebevolle und einfühlsame Kritik. Ihr fiel es besonders schwer, seine Erlebnisse zu verkraften, hatte sie doch 1944 wegen Beteiligung am antifaschisti-



Helmut Damerius / Archiv L. Tybł

Warum in die Ferne schweifen?

Bernd Kummer

Der Bummel beginnt an einem der schönsten Plätze Europas (so heißt es schon seit vielen Jahren), dem Gendarmenmarkt. Mittelpunkt ist hier Karl Friedrich Schinkels Schauspielhaus, heute Konzerthaus. Großartig wieder aufgebaut, nicht mehr als Theater, sondern als Konzertsaal. Eingerahmt wird der Bau durch zwei Kirchen. Die turmlosen Gebäude bekamen, auf Wunsch Friedrichs des Großen zwei gleiche Türme. Vorbild war die Piazza del Popolo in Rom, Baumeister war Carl von Gontard, um 1773. Aus den Kirchen wurde nun der Deutsche und der Französische Dom. Ich bummle weiter zum Opernplatz, heute Bebelplatz.

Schönstes Bauwerk ist hier das Opernhaus, erbaut von Knobelsdorff. Der Bau war mehrfach zerstört, heute strahlt er wieder in altem Glanz und ist festlicher Rahmen für alle Musik- und Opernbegeisterten. Hinter dem Opernhaus befindet sich die Hedwigskathedrale, auch erbaut auf Befehl von Friedrich II. Der König wollte den Bewohnern seiner frisch eroberten Provinz Schlesien einen sichtbaren Mittelpunkt in der Hauptstadt bieten. Hedwig ist die Schutzheilige Schlesiens. Zurück zur Mitte des Platzes, hier fand - auf Befehl Goebbels' - am 10. Mai 1933 die Bücherverbrennung statt. Die

Ein Bummel durch das neue Alte Historische Berlin

Werke vieler Dichter und Schriftsteller wurden hier ins Feuer geworfen, unter dem Jubel der Zuschauer!

Weiter im „Forum Fridericianum“: Auf dem Opernplatz befindet sich auch noch die Bibliothek der Universität, genannt Kommode, 1774 von G. C. Unger erschaffen. Vorbild war ein Gebäude in Wien von Fischer von Erlach. Direkt an die Kommode schließt sich auf der Lindenseite das Palais Kaiser Wilhelms I. an. Am Eckfenster nahm er täglich in der Mittagszeit die Parade ab. Auf der Mitte der Straße *Unter den Linden* steht ein sehr bedeutendes Kunstwerk, das Reiterdenkmal für Friedrich den Großen, von Ch. D. Rauch. Der alte und sehr bedeutende Bildhauer Schadow (Quadriga) sprach bewundernd von dem Werk: „... meine Kunst ist in Rauch aufgegangen!“.

Auf der gegenüberliegenden Seite der Straße befindet sich die berühmte Humboldt-Universität, früher Friedrich-Wilhelms-Universität, erbaut für den jüngsten Bruder Friedrichs als Prinz-Heinrich-Palais. Fast neben der Uni befindet sich die ehemalige Singakademie, heute Maxim-Gorki-Theater. Daneben ein Gebäude, wie ein griechischer Tem-

pel, die Neue Wache von 1818, beides auch Werke von Schinkel. Heute dient es als Gedenkstätte für die Opfer von Krieg und Gewalt. Fast hinter der Wache steht das ehemalige Preußische Finanzministerium, heute Palais am Festungsgraben. Nach dem II. Weltkrieg war es „Haus der deutsch-sowjetischen Freundschaft“ - heute wird es kulturell genutzt.

Nun stehe ich vor dem bedeutend-



Schloss mit Schlossbrücke und Figuren / Foto: B. Kummer

ten profanen Barockgebäude Berlins, dem Zeughaus, heute Deutsches Historisches Museum, mit einer sehenswerten Ausstellung. Es wurde 1695 von A. Nering und J. de Bodd erbaut. Der heute überdachte Hof bietet an den Wänden die großartigen Darstellungen der „Sterbenden

vollständige Manuskript im Aufbau Verlag endlich veröffentlicht konnte. Für interessierte Leser, Inselbewohner und Teupitzer liegt die beeindruckend ehrliche Autobiografie des Insulaners Helmut Damerius seit 1990 vor: „Unter falscher Anschuldigung. 18 Jahre in Taiga und Steppe“, Henschel Verlag Berlin, 1990, ISBN 3-351-01776-6, 366 Seiten.

licht

Leitfaden für liebe fremde Frauen und Männer

Einen Weltrekord aufzustellen, gelingt nicht jeder Gemeinde. Hardheim im Neckar-Odenwald-Kreis mit seinen 4600 Einwohnern*innen hat das im September 2018 geschafft. Mehr als 800 Wohnmobile reiheten sich Stoßstange an Stoßstange an einem Sonntagnachmittag im Herbst durch den kleinen Ort. Welch Beitrag zum regionalen Kulturvolumen!

Auch sonst macht die Gemeinde durch visionäre, über die Region hinaus reichende Zukunftsentwürfe mit einem besonderen Beitrag zur Integration asylsuchender Menschen von sich reden. Aufgrund der hohen Anzahl von ca. 1000 Flüchtlingen in der kleinen Gemeinde sahen sich der Gemeinderat und der Bürgermeister veranlasst, einen Leitfaden zu Benimmregeln für Flüchtlinge zu verfassen und in verschiedenen Landessprachen unter den Betroffenen zu verteilen. Die sicher in

Ein fast identisches Schicksal wie das von Helmut Damerius erzählt der 2019 in die Kinos gekommene, großartige Spielfilm Bernd Böhlischs „Und der Zukunft zugewandt...“. Buch und Film bieten eine beklemmende Geschichtsstunde über eine der großen politischen Bewegungen im „Jahrhundert der Extreme“.

wohlwollender Absicht verteilten Verhaltensregeln mit der Ansprache „Liebe fremde Frau, lieber fremder Mann!“ verdeutlichen detailliert typisch deutsche Verhaltens-Codices zum Schutz des Privateigentums, Gleichberechtigung der Geschlechter und Hygiene wie zur Verwendung von Wasser: „Wasser wird zum Kochen, Waschen, Putzen verwendet“ oder: „Unsere Notdurft verrichten wir ausschließlich auf Toiletten, nicht in Gärten und Parks, auch nicht an Hecken und hinter Büschen.“ Gerade zur letzten deutschen Benimmregel sei hier dem Gemeinderat von Hardheim und seinem Bürgermeister eine Exkursion zum Kölner Karneval oder zum Oktoberfest auf den Münchener Wies'n zur Überprüfung deutscher Gepflogenheiten anzuraten unter gleichzeitiger Würdigung der gesellschaftlichen Umgangsformen in den Herkunftsländern der Flüchtlinge.

red

Projekt und Ausstellung

Halbe Welt / Ganzes Leben: Der Charme des Fischbräters

Susanne Thäslér-Wollenberg

Mit einem innovativen Fotoprojekt hat der Verein Shia e.V. des Landesverbandes Brandenburg ein Angebot für Alleinerziehende entwickelt, bei dem diese, betreut von vier professionellen Fotokünstlerinnen, ihre unmittelbare Umgebung fotografisch interpretieren. Dass sich zur Teilnahme an einem Fotoprojekt ausschließlich Frauen gemeldet hatten, war von den Initiator*innen nicht beabsichtigt, wirft aber einen Blick auf reale gesellschaftliche Verhältnisse, denn mit einem Anteil von 84,4% stellen Frauen den überwiegenden Teil der Einzelternfamilien. Die Erziehungsarbeit mit einer Berufstätigkeit zu verbinden, erfordert von Alleinerziehenden das Äußerste an Disziplin und Kraft. Für ein eigenes Hobby bleibt dabei kaum Zeit. Daher wurden die Teilnehmerinnen über zwei Monate individuell online betreut, sodass sie die Fotoarbeit in ihre knappe Freizeit integrieren konnten.

Dabei wurde der Blick auf sonst eher unscheinbare und alltägliche Gegenstände gerichtet und diese mit der Kamera oder dem Smartphone festgehalten. Dass die Betrachtung dieser Objekte ganz überraschende und originelle fotografische Ergebnisse hervorbrachte und sich selbst ein Fischbräter als

Modell eignet, wird demnächst in der Ausstellung „HALBE WELT/ GANZES LEBEN“ präsentiert. Sie ist für den 22. Mai im Kulturbahnhof in Halbe geplant, der damit sein zweites großes Kunstevent erlebt. Durch die Pandemie mussten viele für dieses Jahr geplante Aktivitäten abgesagt werden und es bleibt zu hoffen, dass Ende Mai der Kulturbetrieb eingeschränkt wieder aufgenommen werden kann. Zur Ausstellung erscheint ein Katalog. Die Projektschirmherrschaft übernahm Landrat Stefan Loge. Die Veranstalter*innen danken an dieser Stelle dem Landkreis Dahme-Spreewald für die Förderung und allen Sponsoren, die zum Gelingen des Projektes beigetragen haben.

web: <http://shia-brandenburg.de>

Ausstellungseröffnung am 22.5. von 16.00 Uhr – 18.00 Uhr (Wir bitten aufgrund der Corona-Situation um Voranmeldung unter halbewelt@yahoo.com, sowie die Beachtung der Hygieneregeln)

Öffnungszeiten:

So/Mo: 23.5./24.5.

14.00 bis 18.00 Uhr

Sa/So: 29.5./30.5.

14.00 bis 18.00 Uhr

Sa/So: 05.6./06.6.

14.00 bis 18.00 Uhr



Foto: Kathrin Pechbold

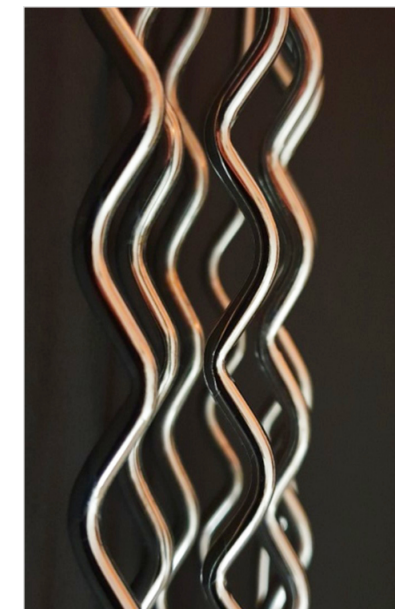


Foto: Yvonne Häbna

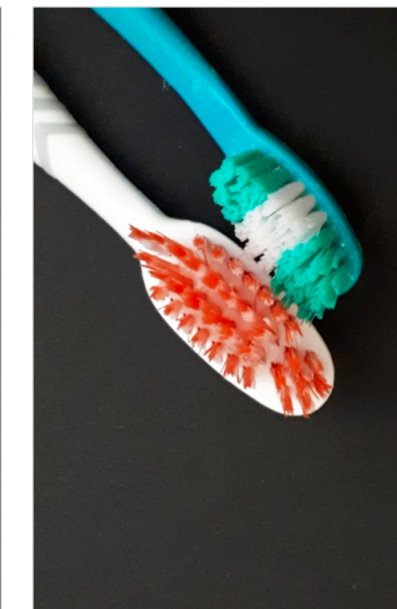


Foto: Ecu Meibhorn

Weniger ist manchmal mehr – Liebknecht-Luxemburg-Ehrung

Heidi Trojca

Üblicherweise findet die Ehrung im Januar statt. In Berlin und in Luckau. Wegen Corona wurde sie in diesem Jahr auf einen wärmeren Zeitpunkt verschoben. Aber nur in Luckau. In Berlin fand nur eine „stille Ehrung“ statt. Die organisatorischen Vorbereitungen und möglicherweise auch politische Unsicherheiten werden

dabei vermutlich eine Rolle gespielt haben.

Die LINKE. Luckau hatte für den 13. März zur LL-Ehrung eingeladen. Die Stadt hatte unter Auflagen bezüglich Ansteckungsvermeidung ihre Genehmigung erteilt.

Der Stadtverband und seine eingeladenen Gäste hatten sich am Lieb-

knecht-Denkmal an der Stadtmauer eingefunden. Genossin Kathrin Dammberg von der Landtagsfraktion der LINKen zeichnete in ihrer Rede das Wirken von Karl und Rosa nach und schilderte die letzten Lebensstunden und die Ermordung der beiden durch Freikorpsoffiziere. Dabei spannte sie den Bogen bis zur Etablierung des Faschismus in Deutschland und stellte die Verbin-

dung zur heutigen Zeit her, zu den aktuellen Herausforderungen Mut zu zeigen.

Das Liebknecht-Denkmal schuf 1969 Theo Balden - es stand bis 1992 auf dem historischen Marktplatz von Luckau, danach kam es auf seinen jetzigen Platz an der Stadtmauer. Karl Liebknecht war wegen Hochverrats im 1. Weltkrieg verurteilt worden und in Luckau inhaftiert. Seine Zelle ist in der Luckauer Kulturkirche, die seinerzeit Teil des damaligen Gefängnisses war, zu besichtigen. Freunde und Genossen ehrten die Beiden mit Blumen und Gebinden.

Junge Welt, 13.3.21



ANZEIGE

BESTATTUNGSINSTITUT STEFFEN + WERNER ZAK

Potsdamer Str. 5 • 15711 Königs Wusterhausen Telefon 03375-295370
 Bergstraße 43 • 15745 Wildau Telefon 03375-554970
 Walther-Rathenau-Str. 14 • 15732 Schulzendorf Telefon 033762-48810

Tag und Nacht 03375-554970

Zahlen & Zitate

Zusammengestellt von Fr. und St. Berking

... 40 Prozent der Bevölkerung (der USA) sind der Meinung, dass all das [die Folgen eines Atomkriegs und die Folgen des Klimawandels] wegen der bevorstehenden Wiederkehr des Messias gar kein Problem sein könne. Das ist ein tiefsetzendes kulturelles Problem der USA.“

Chomsky: Rebellion oder Untergang! 2021

„Bemerkenswerterweise ist es gerade der Iran selbst, der an der Spitze der Bemühungen zur Schaffung einer überprüfbaren atomwaffenfreien Zone in dieser Region [dem Nahen Osten] steht. ... Die Anstrengungen zur Realisierung dieses Vorschlags wurden von Washington regelmäßig blockiert, zuletzt unter Obama im Jahre 2015. Der nur zu durchschnittige Grund dafür war, dass Israels Atomwaffenarsenal einer Inspektion unterzogen würde.“

Chomsky: Rebellion oder Untergang! 2021

Adenauer 1949 bei Gründung der NATO: „Die Bundesregierung erklärt ihre feste Entschlossenheit, die Entmilitarisierung des Bundesgebietes aufrechtzuerhalten und mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln die Neubildung eigener Militärstreitkräfte zu verhindern.“

Ossietzky, 4/2021

„Für das Anlegen eines illegalen Waffenarsenals in seinem Garten hat das Landgericht Leipzig am Freitag den KSK-Unteroffizier Philipp Sch. zu zwei Jahren auf Bewährung verurteilt. ... [es] waren unter anderem ein Sturmgewehr vom Typ 'AK-47', zwei Kilogramm professioneller, offenbar einsatzfähiger Sprengstoff, mehrere Tausend Stück Gewehr- und Patronenmunition ... gefunden worden.“

Junge Welt, 13.3.21

Bestellung eines Jahresabonnements der Monatszeitung „Der UHU“

Name: _____
 Wohnort: _____
 Straße: _____
 Telefon: _____
 Email: _____
 Zahlungsart: _____

Bank: Berliner Bank
 IBAN: DE2010070848017508700
 BIC: DEUTDE33110

12 Ausgaben für 27,- € pro Jahr

Kontakt: Jens Wollenberg
 15732 Schulzendorf
 Karl-Liebknecht-Str.42
 Tel: 033762/91786
 Email: susannethasler@aol.com
deruhu.wollenberg@aol.com
www.der-uhu-link.de

Mit den Augen des UHUs ...

Transkulturelle Vertreibung



Wir sind alle Migranten, zumindest deren Nachkommen, denn unsere Urahnen sind – da sind sich Bibel und Koran einig – aufgrund eines transkulturellen Sündenfalls aus dem Paradies vertrieben worden – ein Biss in den Apfel, gepflückt vom Baum der Erkenntnis über die Entscheidung von gut und böse. Kaum ein Motiv zwischenmenschlicher Beziehungen ist – über alle Kultur- und Religionsgrenzen hinaus – häufiger in bildnerischer Kunst und Literatur durchdacht, gestaltet, gemalt, erzählt und umgeformt worden. Allen Versionen sind bestimmte Aspekte gemeinsam: Nacktheit, Verführung, Scham und Vertreibung. Über kleinere Ungewissheiten in der Narratio sollte hinweggesehen werden, z. B. ist es in der regionalen Verortung der Geschichte nicht zwingend, dass der Biss in die Frucht vom Baum der Erkenntnis einem Apfel galt, doch durchaus möglich, da diese Frucht, schon im Altertum im arabischen Raum als Kulturfrucht entwickelt, als Symbol für Unschuld und deren Verlust und auch als Symbol für das Paradies galt. Es könnte aber ebenso eine Feige gewesen sein. Da sollte man nicht kleinkariert sein, aber Details sind oft wie das Mark im Knochen.

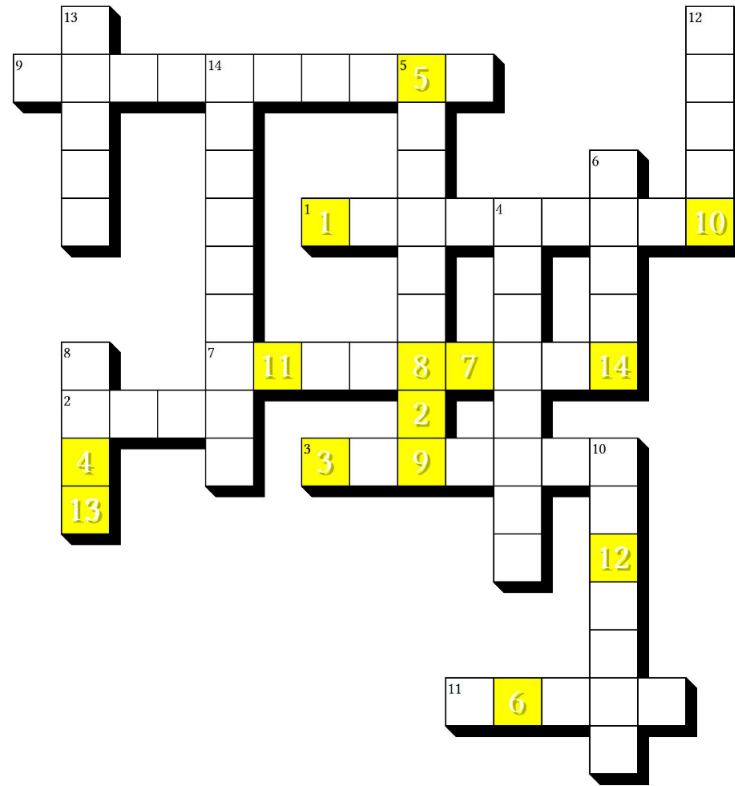
Bedeutsamer jedoch ist der gemeinsame Sündenfall der Urur...eltern – der Mann aus Lehm geformt, die Frau als entnommene Rippe – aller nachfolgenden Generationen in den drei großen Weltreligionen Islam, Judentum und Christentum. Sie naschen vom Baum der Erkenntnis und werden als Strafe von ihrem Schöpfer zu mühsamer Feldarbeit und wimmelnder Vermehrung über die gesamte wenig paradiesische Erde verurteilt. Doch damit enden die Gemeinsamkeiten, denn Islam und Judentum gewähren bei entsprechendem, gottesfürchtigem Leben Begnadigung. Im Christentum wird der Sündenfall nach 410 unserer Zeit durch den heiligen Augustinus zu einem immerwährenden zentralen Dogma entwickelt, nicht mehr als persönliche sündhafte Tat, sondern als sündhafter Zustand der Natur, die durch Fortpflanzung von einer Generation zur nachfolgenden vererbt wird. Verursacherin als von der Schlange Verführte ist Eva, deren Rollenzuschreibung als unter dem Manne schon im 1. Buch Mose ein-

geordnet ist: „*Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei*“ (1. Mo. 2, 18). Hätte der Menschen Schöpfer einen Gehirnteil des intelligenten Mannes statt der Rippe als Urmaterial der „Männin“ entnommen, hätte Eva den Verführungskünsten der Schlange wohl widerstanden. Aber Rippen sind einfach intelligenzfern. Doch mit dem laut Bibel von Eva verursachten Sündenfall war es vorbei mit Müßiggang und Freikörperkultur. Warum nun gerade eine (unvernünftige) Frau der Verführung, eine Frucht vom Baum der Erkenntnis zu pflücken, erlegen sein soll, beantwortet die Bibel nicht. Vom heutigen feministischen Standpunkt aus, könnte dieser Akt sogar als besonders mutig im Kampf gegen eine männlich bestimmte Obrigkeit verstanden werden.

Als besondere Strafe hat der (männliche) Gott für Evas Aufbegehren gegen sein Gebot eine geschlechtsspezifische Strafe vorgesehen, die obendrein begründet, warum „*das Weib dem Manne untertan*“ sein sollte: „*Und zum Weibe sprach er: Ich will dir viel Mühsal schaffen, wenn du schwanger wirst; unter Mühen sollst du Kinder gebären und dein Verlangen soll nach deinem Manne sein, aber er soll dein Herr sein*“ (Genesis 3: 16). Wie folgenswer diese Schuldzuschreibung in Zukunft werden sollte, zeigte sich in den Schriften religiöser Würdenträger im Mittelalter. So heißt es beim Hl. Johannes von Damaskus (650- 754): „Die Frau ist die Tochter der Falschheit; eine Schildwache der Hölle; der Feind des Friedens; durch sie verlor Adam das Paradies“ Hier schon wird die besondere Verführbarkeit der Frau durch den Teufel beschworen, die bis über das Mittelalter hinaus zu den übelsten Verleumdungen und Ermordungen von Frauen als Hexen führen sollte. Die Vertreibung aus dem von Gott gewährten Paradies gründet in ihrem schuldhaften Verhalten, in einem Aufstand gegen das Patriarchat, der für die endgültige Vertreibung aus dem Paradies führte. Seitdem irren Männer und Frauen über die Erde auf stetiger Suche nach dem verlorenen Land und zerstören dabei noch die letzten einem Paradies vergleichbaren Wälder, Berge und Küsten, immer in der Hoffnung, dem Naturzustand ein wenig nahe gekommen zu sein. Diese Suche ist auch immer die Suche nach der verlorenen paradiesischen Unschuld, dem Einklang mit der Natur, die ursprünglich dem Menschen nicht „untertan“ war. Dabei ist die Frage, wer zuerst die Frucht vom Baum der Erkenntnis gepflückt hat, nur für den wichtig, der sich von Schuld freisprechen will.

KREUZWORTRÄTSEL

Kreuz und Quer



Immer wieder werden Kriege angezettelt und Staaten destabilisiert, angeblich zum Schutz der

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14

Lösung der April-Ausgabe: Dreigroschenoper

1. Absiedelung eines Tumors in entfernt gelegenen Gewebe
2. Budget einer Volkswirtschaft
3. Damit werden Bewusstsein und Schmerzempfinden eines Patienten ausgeschaltet
4. Bezeichnung für Staubluhle
5. Behälter zum Lagern und zum Transport von Gütern
6. Werkzeug zur Bodenbearbeitung oder hinterer Teil des Fußes
7. Früher sehr verbreitete Lokalität an Kreuzungen in Städten
8. Brutstätte von Vögeln
9. Fabelwesen, das eine Mischung aus Hase und Rehbock darstellt
10. Gerät zur elektroakustischen Messung von Wassertiefen
11. Element, das Auto- und Motorradteile dekorativ metallisch glänzen lässt
12. Großer Raum in einem Gebäude oder Stadt in Sachsen-Anhalt
13. Schwester eines Elternteils
14. Sissis korrekter Vorname

Rätselauteur: Wolf Großkopf
Einsendeschluss des Lösungswortes: 20.05.2021
Es findet eine Preisverlosung statt.
Der Gewinner wird postalisch informiert.

www.der-uhu-link.de

Sehr geehrte Abonnenten!

Auch ein UHU braucht Nahrung! Sollten Sie Ihr Jahresabonnement für den UHU noch nicht beglichen haben, bitten wir Sie, das nachzuholen.

Mit herzlichem Dank
Ihre UHU-Redaktion

VERKAUFSTELLEN DES UHU

Schulzendorf:
Zeitungsladen Gemeindezentrum

Eichwalde:
Buchhandlung Eichwalde
Bahnhofstr. 87

BITTE UM UNTERSTÜTZUNG

Liebe Leserin, lieber Leser!

Der „UHU“ ist eine unabhängige Monatszeitung, die auf Einnahmen angewiesen ist und von keiner Organisation unterstützt wird. Unsere Redakteure und Korrespondenten arbeiten unentgeltlich. Druck, Layout und Verteilung müssen jedoch bezahlt werden. Deswegen bitten wir Sie um finanzielle Unterstützung oder um ein Dreimonatsabonnement für sechs Euro, bis wir uns selbst tragen können.

Es bedankt sich: die Redaktion

Bankverbindung

Berliner Bank
Kontoinhaber: Jens Wollenberg
IBAN: DE20100708480187508700
BIC: DEUTDEDB110
Kennwort: Unterstützung UHU



Frühling bei Mittenwalde / Foto: Gisela Michailov

Was bedeutet „Sinanthropus“?

- a) Es ist ein Riesensaurier aus der Nähe von Sechuan.
- b) Es ist ein Urvogel aus dem Phanerozoikum.
- c) Es ist eine Bezeichnung für den Pekingmenschen.

Auflösung aus der April-Ausgabe:
Der Hidalgo ist eine spanische Goldmünze.



ANZEIGE

Rechtsanwalt Thomas Groß

Ich berate und vertrete Sie bei rechtlichen Problemen und erstelle für Gewerbetreibende die Buchhaltung und die Steuererklärung.

Erich-Kästner-Straße 12
15711 Königs Wusterhausen
Telefon: 03375 550948 / Fax: 03375 5693598
Mobil: 015773302792
E-Mail: ra.th.gross@googlemail.com

VORSCHAU

Ausblick auf die Themen im Juni 2021

Der Souverän: Das Volk

- Volkssouveränität: Anspruch und Wirklichkeit
- Ansprüche von Völkern auf einen eigenen Staat
- Reaktionen auf Sahra Wagenknechts Buch „Die Selbstgerechten“
- Kunst: Willy Brandt, der Volkstribun

LESERBRIEFE

Wir freuen uns auf Ihre Leserbriefe, die uns Anregungen und Impulse geben können.

Jens Wollenberg | Karl-Liebknicht-Straße 42 | 15732 Schulzendorf
Email: deruhu.wollenberg@aol.com
Kennwort: Leserbrief

Die Redaktion behält sich die Veröffentlichung oder Kürzung vor.